

Asyl in Deutschland Wie leben wir mit Asylbewerbern?



Drogen in Lateinamerika: **Der Kampf ums Kokain**

Ab ins Museum: **Was macht ein Handy in der Bronzezeit?**

Inhalt

Asyl

- 3 Leben in der Warteschleife
- 11 Das Gesetz wirft dunkle Schatten
- 14 Ziviler Ungehorsam ist nötig
- 16 Engagement macht Freude
- 18 Politik der Schande
- 20 Wie groß muss der Friedhof noch werden?

Politik

- 21 Der Kampf ums Kokain

Globales Lernen

- 24 Ein Handy in der Bronzezeit?

Produkte

- 25 Modelust im Sommerduft

DEAB

- 26 Beschaffung wird fair

Service

- 27 Termine, Reisen
- 28 Aktuelles
- 29 Fairer Handel
- 30 Anfordern
- 31 Das war mein größter Coup

Vorwort



Ausgezeichnet mit dem Friedensnobelpreis schaut die EU seit Monaten zu, wie Menschen im Mittelmeer ertrinken. Nun setzt Bundesinnenminister Thomas de Maizière mit seinen europäischen Kollegen auf drei klangvolle Maßnahmen: Zum einen auf eine Verdreifachung des Budgets der Seenotrettung. Diese soll nach wie vor unter der Ägide der Grenzschutzorganisation Frontex durchgeführt werden. Sinnvoller wäre es gewesen, das Geld für die Fortführung der Operation Mare Nostrum einzusetzen, bei der innerhalb eines Jahres schätzungsweise 140.000 Menschen das Leben gerettet werden konnte. Geld wird auch ausgegeben für die Jagd auf „kriminelle Schlepper“. Und besonders absurd: Mit den Herkunftsstaaten und Transitstaaten will de Maizière kooperieren, um die Zahl der Flüchtenden zu reduzieren. Die Macht der Sprache wirkt: Die Politik verwendet positiv besetzte Begriffe wie „Rettung“ und „Zusammenarbeit“ und viele Bürgerinnen und Bürger geben sich damit zufrieden. Doch wer genauer hinschaut erkennt: Der Tod Tausender Menschen wird billigend in Kauf genommen. Es gäbe Lösungen, die Schutz suchenden Menschen ohne lebensgefährliche Reisen bei uns in Europa aufzunehmen. Die Politik muss es nur wollen.

In dieser Ausgabe von Südzeit geben wir nicht nur der Organisation Pro Asyl Raum für ein Statement, sondern berichten über Asylbewerber und ihr Leben in Deutschland.

Ihre
Susanne Schnell

Titelfoto: Der Somali Abdirahman lebt seit zehn Monaten in Tauberbischofsheim. Foto rechts: Der junge Mann heißt ebenfalls Abdirahman, die beiden Somalis sind Freunde. Er erzählt in Südzeit über sein Leben.



Leben in der Warteschleife

Afrikaner und Syrer leben im Asylbewerberheim eng zusammen. Auch Ehrenamtliche finden sich ein: Ein Miteinander mit viel Freude, Frust und großen Hoffnungen



Khere

23 Jahre, Syrien

„Wenn ich Fußball spiele, bin ich glücklich und vergesse alles andere.“



Amjad

35 Jahre, Syrien

Amjad arbeitete in Damaskus als Agraringenieur. Dann kam der Krieg. Er hoffte, in Deutschland eine Perspektive für sich und seine Familie zu finden. Doch mittlerweile ist Amjad verzweifelt

Werden meine Kinder hier einmal zur Schule gehen?

Amjad nimmt ein Foto seiner sechs und sieben Jahre alten Kinder vom Tisch und zeigt es den deutschen Besuchern, die in zwei altmodischen Sesseln Platz genommen haben.

Seit rund einem halben Jahr wohnt der 35-jährige Syrer im Asylbewerberheim in Tauberbischofsheim. Ein kleines Mädchen spielt in dem winzigen Zimmer mit bunten Autos: Amjad hat an diesem Märztag ein befreundetes Paar zu Besuch. Er kennt deren Eltern und Geschwister, wird von ihnen zum Essen eingeladen und verbringt viel Zeit mit der großen Familie. Der Syrer unterhält sich fließend, sein Deutsch ist fast perfekt. Ankommen, sich integrieren, Arbeit finden waren seine vorrangigen Ziele. Er scheint sie fast erreicht zu haben. „Wenn ich das Gymnasium sehe, denke ich, da werden meine Kinder vielleicht einmal in die Schule gehen“, sagt er.

Vor zwei Jahren lebte der studierte Agraringenieur mit seiner Familie noch in Damaskus. An einem Mittag im Dezember zog er die Tür seines Hauses hinter sich zu. Schweren Herzens drehte er den Schlüssel ein letztes Mal im Schloss. Da fielen Bomben, nur 200 Meter entfernt. Amjad sah, dass das Militärflugzeug wendete und erneut Kurs auf das Wohnviertel nahm. So schnell er konnte, lief er mit seiner Frau und den beiden Kindern davon.

„Wir rannten um unser Leben“, erzählt der Agraringenieur. Die Entscheidung, das Haus zu verlassen und von Syrien nach Jordanien zu gehen, sei die schwerste seines Lebens gewesen. Doch er wollte seine Kinder in Sicherheit wissen, weit weg von Krieg, Trümmern, Leichen und Bomben.

Nun leben die Kinder mit ihrer Mutter in Jordanien. „Ich fand dort keine legale Arbeit“, erzählt Amjad. Über ein Jahr lang bemühte er sich verzweifelt, seiner Familie ein angemessenes Leben zu ermöglichen. Was er illegal verdiente, reichte jedoch nicht aus, um Strom und Essen zu

bezahlen, das Dach der kleinen Wohnung abzudichten oder die Kinder in eine Schule zu schicken. Jordanien sei ein armes Land.

„Ein Großteil der syrischen Flüchtlinge rutscht in alarmierendem Tempo in bittere Armut ab“, sagte auch UN-Flüchtlingskommissar António Guterres Anfang des Jahres. Rund 620.000 syrische Flüchtlinge suchten derzeit in Jordanien Schutz, knapp 20 Prozent der Flüchtlinge seien in Flüchtlingslagern untergekommen. Der Rest wohne in den Städten unter schwierigsten Bedingungen. Die Zahl der syrischen Flüchtlinge entspricht rund zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Infrastruktur zur Versorgung der Bevölkerung mit Wasser und Energie ist bis an ihre Kapazitätsgrenze belastet.

„Meine Frau arbeitet nun in einem Sportcenter“, sagt Amjad. Was sie verdiene, reiche gerade für das Nötigste. Die wenigen Telefonate mit der Familie sind traurig. Immer öfter fragen die Kinder, wann sie den Papa endlich sehen können. „Das ist schwer für mich. Dauern sage ich, in ein paar Monaten. Ich mag nicht immer dasselbe sagen“, so Amjad. Der Familienvater versteht nicht, warum die deutschen Behörden so langsam sind und ihm keinen Aufenthaltsstatus geben. Denn dann könnte er seine Familie nach Deutschland holen. „Meine Kinder brauchen mich. Sie haben keine Schulbildung und wissen nicht einmal, ob sie Syrer oder Jordanier sind“.

Dabei war es gerade der Wunsch, den Kindern eine bessere Zukunft zu bieten, der Amjad bewog, einen abenteuerlichen Plan in die Tat umzusetzen. Er beschloss, Jordanien mit dem Flugzeug zu verlassen und kaufte sich ein Ticket nach Brasilien. Auf dem Zwischenstopp in Rom wollte er sich vom Flughafengelände schleichen und nach Deutschland fliehen. Sein Plan gelang. „Ich weiß nicht, was ich gemacht hätte, wenn ich in Brasilien gelandet wäre“, sagt Amjad. Doch das Glück der gelungenen Flucht nach Deutschland währte nur kurze Zeit. Wenige Wochen vor Redaktionsschluss bekam er den Entscheid, dass er nach Italien abgeschoben werden soll. Der Grund: Im Transitbereich des Flughafens in Rom wurde der Ausweis des Syrers gestempelt.



Abdirahman 21 Jahre, Somalia

Abdirahman durchquerte die Länder des arabischen Frühlings auf der Suche nach Frieden. Er sei dankbar, nun in Deutschland sein zu können, sagt er. Im Gespräch verrät der gelassene junge Mann seinen großen Traum

Karin 52 Jahre, Deutschland

„So motivierte und konzentrierte Schüler zu unterrichten macht mir viel Freude.“



Lebenserfahrungen und Gottergeben: Warten auf die Anerkennung

Abdirahman kennt die Welt. Der 21-jährige Somali ist ein lebenskluger Mann. Wenn er von seiner Flucht erzählt und von seinen vergeblichen Versuchen, in Afrika Fuß zu fassen, sagt er viele weise Sätze: „Alle Menschen brauchen einen Gott. Es gibt so viele Religionen, jeder Mensch ist gut durch seine Religion.“ Vielleicht war es sein großes Gottvertrauen, das ihm die Kraft verlieh, in den von Klimakatastrophen heimgesuchten und von Bürgerkriegen zerrütteten Ländern Nordafrikas immer wieder aufs Neue nach Arbeit zu fragen und zu hoffen, irgendwann ein selbstbestimmtes Leben in Frieden führen zu können. Er hätte nicht gedacht, dass er bis nach Deutschland reisen muss, um diesen Wunsch wahr werden zu lassen.

Nun lebt der zierliche Somali seit rund einem Jahr als Asylbewerber in Deutschland. Seine Geduld scheint grenzenlos. Gelassen wartet er auf die Entscheidung des Bundesamtes für Migration und Flucht. Darf er bleiben oder wird er abgeschoben? Die ständige Ungewissheit zermürbt viele der Männer im Asylbewerberheim Tauberbischofsheim. Sie erzählen, dass sie nicht schlafen, nicht Deutsch lernen können, der Kopf angesichts der ungewissen Zukunft schwer und voll sei. Abdirahman jedoch sagt freundlich: „Die Regierung braucht ihre Zeit. Das ist nicht meine Sache.“ Stattdessen ist es ihm wichtig, sich bei allen Menschen in Deutschland zu bedanken: „Ich bin froh, hier zu sein, hier ist kein Krieg.“ Unglücklich sei er, wenn er an seine Frau und seine Familie denke, die so weit weg sind.

Seine junge Frau lernte Abdirahman im Norden Somalias, seiner ersten Reiseetappe, kennen. Hier suchte er Schutz vor den Kriegen der Warlords und vor der Al-Shabaab-Miliz, die im Süden des Landes eine strenge Auslegung der Scharia durch Folter, Auspeitschungen

und Hinrichtungen durchzusetzen versucht. Tatsächlich schien Abdirahman das Glück im Norden des Landes hold. Eine junge Frau erwiderte seine Liebe. Kurzentschlossen heiratete das Paar. Doch die frisch gebackene Ehegattin gehörte einem mächtigen Clan an, der Menschen außerhalb der eigenen Clanstruktur kategorisch ablehnt. Abdirahman wurde diskriminiert und bedroht. So beschloss er, das Land zu verlassen.

Von nun an wurde der Hunger sein ständiger Begleiter. Im armen und von Dürren geplagten Nachbarstaat Äthiopien fragte Abdirahman vergebens nach bezahlter Arbeit. Deshalb zog der gelernte Krankenpfleger weiter in den Wüstenstaat Sudan. Hier fand er schließlich Arbeit – aber er erhielt keinen Lohn. In Libyen, seiner nächsten Station, warf ihn die Polizei sieben Monate lang in ein Gefängnis. Sein Vergehen: Er war Somali. UN Refugee Agency befreite ihn und er reiste nach Tunesien weiter. Zwar war das große Flüchtlingslager Choucha in der Wüste Tunesiens geschlossen, die Polizei respektierte den Schutzsuchenden jedoch und ließ ihn unbehelligt. Abdirahman arbeitete als Tagelöhner auf Baustellen. Endlich konnte er seinen Hunger stillen. Aber er trat auf der Stelle. „Ich hatte keine Zukunft“, sagt Abdirahman. Er dachte an seine Familie, seine Frau – und reiste weiter: Nach Lybia, in die „härteste Stadt am Rand des Mittelmeers“. Hier bestieg er ein Boot, das ihn auf gefährlicher Fahrt nach Italien brachte. „Bleib oder geh“, sagte die Polizei dort zu ihm. So reiste er nach Deutschland.

Heute lebt er in einem Vier-Bett-Zimmer in der ehemaligen Kaserne Tauberbischofsheims. Privatsphäre gibt es im Asylbewerberheim nicht. Die Tage sind lang und bergen nur wenig Struktur. Doch Abdirahman betont, er sei zufrieden, insbesondere, wenn er seine Situation in Äthiopien und Libyen vor Augen habe. Denn hier habe er was er brauche: ein Haus, ein Bett, genug zu essen. Und: „Du musst nicht immer glücklich sein. Es ist nicht gut, deinen Geist mit dem Wunsch nach Glück durcheinander zu bringen.“ Nach so viel Krieg, so viel Leid, sehe er die Welt neu. Gerne möchte der 21-jährige Mann einmal als Krankenpfleger arbeiten – aber er nehme gerne auch jede



Mustafa 26 Jahre, Syrien

Mustafa stellte sich als Asylbewerber der Polizei in Griechenland. Die fesselte zuerst seine Hände, später warf sie ihn ins Meer. Der Student der arabischen Literatur überlebte, doch vergessen wird er den Mordanschlag nie

„Ich bin erschrocken, wie beengt die Flüchtlinge untergebracht sind und wie heruntergekommen das Gebäude ist.“
Claudia, 45 Jahre, ehrenamtlich Engagierte.



andere Arbeit an. Ob es etwas gibt, das dem jungen Mann seine Gelassenheit rauben kann? Es ist die Frage, nach dem größten Wunsch seines Lebens. Als Abdirahman darauf antwortet, beginnen seine Augen hell zu leuchten, sein ganzes Gesicht erstrahlt: Medizin studieren und als Arzt arbeiten – das wäre ein großes Glück.

Wir fliehen von Tod zu Tod

Mustafa tanzt. Sein Blick ist weich und verträumt. Als Erster beginnt er den syrischen Tanz und führt schließlich alle anderen Tänzer im Flur des Asylbewerberheims an. An diesem trüben Abend im Januar 2015 gibt es für Mustafa nur die Musik, die ihn weit weg trägt, hinein in eine glückliche Welt.

Im Oktober 2014 kam der 26-jährige Syrer im Asylbewerberheim Tauberbischofsheim an. Meist hielt er seinen Kopf gesenkt, von seiner Umgebung nahm er kaum etwas wahr. Die kühlen Herbstnächte dehnten sich für den ehemaligen Studenten unendlich lang. Jede Nacht ging er den schmalen Gang des ehemaligen Kasernengebäudes auf und ab, bis der Morgen graute. Er fand keine Ruhe, keinen Schlaf. Zu schlimm waren die Erinnerungen an das Erlebte.

„Wir fliehen von Tod zu Tod“, sagte er damals. Als Student der arabischen Literatur führte er einst ein unbeschwertes Leben in der kulturellen Hochburg Syriens, Aleppo. Er hatte Freunde und eine Familie, die den jüngsten Sohn liebevoll umsorgte. Dann rollten die Panzer in die Stadt. Aleppo, einst bedeutende Handelsmetropole Syriens mit einer sagenumwobenen Altstadt wurde zum Schauplatz der Gefechte zwischen den Truppen des syrischen Präsidenten Baschar al-Assad und denen der Rebellen. Artilleriegeschosse und Bomben hinterließen eine Spur der Verwüstung. Später kamen Kämpfer der sich zum Al-Kaida-Netzwerk bekennenden Al-Nusra-Front dazu. Noch mehr Bomben fielen. Das Weltkulturerbe Aleppo

verwandelte sich in eine Ruine. „Überall war Blut“, erzählt Mustafa. Doch dieses Grauen war für Mustafa, den Kriegsdienstverweigerer, noch lange nicht das Schlimmste. Sein Vertrauen in die Menschlichkeit sollte ein anderes Erlebnis erschüttern.

Nach Wochen des Schweigens erzählt Mustafa seine Geschichte: „Meine Geschichte beginnt, als die Dinge in Aleppo so schlimm wurden, dass ich sie nicht länger ertragen konnte. Um den Krieg und das Blutvergießen hinter mir zu lassen, reiste ich in die Türkei. Aber Arbeit zu finden war schwierig, denn viele Syrer waren bereits im Land. Also beschloss ich, die Boote des Todes zu nutzen und auf die nahe am Festland gelegene, griechische Insel Kastellorizio zu flüchten. Um an die Anlegestelle zu kommen, musste ich 15 Stunden durch die Türkei fahren. Als es Nacht war, traf ich mich dort mit einem Freund und wir bestiegen unsere kleinen Schlauchboote. Wir waren müde und hungrig und das Rudern raubte unsere letzten Kräfte. Schließlich erreichten wir die Insel. Obwohl wir sehr erschöpft waren, waren wir doch glücklich, denn wir dachten, nun in Sicherheit zu sein. Mit letzter Kraft kletterten wir über die Felsen der Küste und erreichten, ausgehungert und mit zehrendem Durst, ein kleines Dorf. Hier stellten wir uns der Polizei.

Die Polizisten nahmen uns unsere Taschen und Handys weg und steckten uns dann in ein Gefängnis. Wir dachten, dies gehöre zum üblichen Prozedere. Ich hatte den härtesten Tag meines Lebens hinter mir. Ich konnte mir nicht vorstellen, nun schlecht behandelt zu werden. Wir fragten nach Wasser und Essen, aber niemand achtete auf uns. Zu einem der Polizisten sagte ich schließlich, dass in meiner Tasche Geld sei. Daraufhin brachte er uns zu Essen, nicht mehr als für ein kleines Kind, aber uns blieb nichts anderes übrig, als dem Polizeioffizier zu danken. Er war besser als die anderen Polizisten.

Nachts beschwerten wir uns und sagten, dass wir etwas zu essen und Wasser möchten. Ein Polizist nahm uns daraufhin mit zur Küstenwache, die uns verhörte.



„Zuhause war ich ein Doktor,
hier bin ich nur der Koch“,
Anonym, Syrien.

„Vor drei Monaten wurde mein
Kind geboren. Ich habe es nur
auf einem Bild gesehen“,
Bassam, Syrien.

„Bete für meinen Bruder“, Adnan
(Moslem) zu Susanne (Christin).



Dann banden die Männer unsere Hände zusammen und brachten uns zu einem Boot. Wir ahnten nicht, was sie vorhatten. Es übertraf unsere schlimmsten Vorstellungen. Sie fuhren mit uns hinaus aufs Wasser, lösten unsere Fesseln und warfen uns aus dem Boot. Sie überließen uns der Nacht und dem Meer. Ich dachte, ich würde sterben. Ich hatte Krämpfe, war erschöpft und Bilder von meiner Familie und meinen Freunden liefen durch meinen Kopf. Es war, als ob ich einen Film über mein Leben sehen würde. Ich verlor jede Hoffnung, konnte nicht schwimmen, weil ich so müde war. Aber ich konnte auch nicht im Wasser bleiben, so rief ich mit meinem Freund um Hilfe, stun-

denlang, hoffend, dass uns jemand auf der türkischen Seite des Meeres bemerken würde. Gott erhörte unsere Gebete. Die Küstenwache mit deutschen Helfern an Bord kam. Sie brachten uns in ein türkisches Krankenhaus, wo wir Essen und Trinken und alles, was wir brauchten, bekamen“.

Nach einer langen Odyssee kam Mustafa schließlich in Deutschland an. Im Asylbewerberheim in Tauberbischofsheim linderte die Zeit die brennendsten seelischen Wunden. Mittlerweile lernt der lebenswürdige Syrer Deutsch, er lächelt – und tanzt.

*„Mein Syrien,
nimm die Landkarte und sortiere sie wie Du möchtest
Denn Du bist die Kontinente
Du bist die Meere
Der Ertrinkende bin ich
Der Retter bist Du
Verflucht bist Du, der uns aus unserem Paradies auf
Erden vertrieben hat
Verflucht bist Du, der aus uns Flüchtlinge gemacht hat
Zerstreut, auseinandergerissen und entfremdet*

*Wie wird wohl Syrien morgen aussehen
Wird es in Ruinen oder zerstört sein
Wird es nach Tod, Rauch und Blei riechen
Oder das Gegenteil
Es wird strahlen*

*Werden wir zu seinem Sieg erwachen
Und es duftet aus seinen Straßen und Häusern nach Jasmin
Ich bin nicht arm
Ich besitze eine Heimat,
Deren Namen die Vögel jeden Morgen singen
Deren Namen der Regen jeden Winter singt
Die Bäume besingen mein Heimatland
Der Himmel beugt sich mit ihm
Mein Heimatland bist Du, Syrien.“
Gedicht: Khere, Syrien*

Afrikaner und Syrer, Moslems
und Christen leiden unter dem
Verlust der Heimat.



Nasser

25 Jahre, Eritrea

„Viele Asylbewerber bekamen bereits ihre Anerkennung. Ich hoffe, ich bekomme meine Papiere auch bald. Zurzeit lerne ich dreimal pro Woche Deutsch und wünsche mir, in Deutschland eine gute Zukunft zu haben.“

Miriam

23 Jahre,
Deutschland

Miriam war eine der ersten, die sich als Ehrenamtliche im Asylbewerberheim einfind. Von den Flüchtlingen wird sie respektiert und innig geliebt. Uneigennützig sei ihr Engagement nicht, sagt sie



Ich bin eure Schwester

„Alle müssen gleich behandelt werden, keiner der Männer darf bevorzugt werden.“ Miriam Sommer betont diesen Grundsatz nachdrücklich, denn er hat sich in den vielen Monaten im Umgang mit den Asylbewerbern ebenso bewährt wie ihr Vorsatz, immer transparent zu sein: „Die Jungs müssen wissen, woran sie mit mir sind.“ Die selbstbewusste 23-Jährige ist der Sonnenschein in der ehemaligen Kaserne in Tauberbischofsheim. Sie wird von den 54 männlichen Bewohnern respektiert und innig geliebt. Ist sie einmal krank, brummt das Smartphone fast ohne Unterlass – Genesungswünsche reihen sich dann an Genesungswünsche.

Miriam Sommer war eine der ersten, die den Kontakt zu den Asylbewerbern in Tauberbischofsheim aufnahm. Das Helfen liege ihr in den Genen, sagt sie. Kein Wunder: Die Eltern engagieren sich seit langem in der Entwicklungszusammenarbeit in Tansania, der Vater erhielt dafür sogar das Bundesverdienstkreuz. „Afrika ist meine zweite Heimat“, sagt sie. Weil Afrika plötzlich vor der Haustür zu finden war, fuhr die junge Frau mit dem Bruder als Beschützer im August 2014 auf den Laurentiusberg, hinauf zu den damals 27 Männern aus Afrika und Syrien. Die erste Begegnung ist geprägt von beiderseitiger Skepsis und Vorsicht. Doch Miriams Fazit ist positiv: Sie beschließt, die Asylbewerber zu unterstützen.

In der Folgezeit bringt sie Kleidung, Spüllappen, Einkaufstüten und warme Decken. Es fehlt an allem. Jeden Tag besucht Miriam die Männer in der ehemaligen Kaserne. Stets hat sie eine Landkarte dabei, mit deren Hilfe sie die Fluchtwege jedes Einzelnen nachvollzieht. Sie hört sich die Sorgen und Lebensgeschichten der Asylbewerber an und bricht so das Eis. Nach und nach zieht der Alltag im Asylbewerberheim ein. Miriam geht mit den Männern zum Einkaufen in die Discounter, erklärt, wie Lebensmittel verwendet werden und warum dasselbe Produkt bei einem Hersteller teurer ist als bei einem anderen. Zur Bewährungsprobe der Beziehung kommt es beim Austeilen gespendeter Winterkleidung: Einer der Männer nimmt

mehr Kleidungsstücke als abgesprochen und stellt damit Miriams Position in Frage. Doch die junge Frau beweist ihr Geschick im Umgang mit den Flüchtlingen. Sie greift zu einer überzeugenden Metapher: „Ich bin eure Schwester – für den einen die ältere Schwester, für den anderen die jüngere. Wie in einer Familie müssen wir uns vertrauen. Wenn nicht, bin ich weg.“ Miriam bleibt.

In der Folgezeit stehen ihr immer mehr ehrenamtliche Helferinnen und Helfer zur Seite. Diese bieten Deutschkurse und Fußballtraining an, helfen bei rechtlichen Fragen, bei Arztterminen und Behördengängen. Darüber hinaus wird Miriam als Koordinatorin von dem pensionierten Oberst Hans-Jürgen Reusch unterstützt, der über gute Kontakte in der Stadt verfügt und den Asylbewerbern viele Türen öffnen kann. Mehrere Feste werden nun gemeinsam in der ehemaligen Kaserne gefeiert und ein großes Konzert in der Stadthalle unter Mitwirkung der Asylbewerber organisiert.

Dann kommt der Winter. Die Emotionen im Asylbewerberheim kochen hoch. Die Kälte, die Dunkelheit, das Warten auf eine Entscheidung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge zermürbt die Männer. Viele sind traumatisiert. Privatsphäre gibt es in der ehemaligen Kaserne nicht. Die beiden Koordinatoren bemühen sich, den Asylbewerbern etwas Freiraum zu verschaffen. Ihr Ziel: Im oberen Stockwerk der Kaserne stehen bezugsfertige Zimmer leer. Warum sollen diese nicht genutzt werden? Das zuständige Landratsamt gibt die Räume jedoch nicht frei – lässt sich erst nach langen Diskussionen erweichen, wenigstens fünf der leerstehenden Zimmer zur Verfügung zu stellen, damit die Sechs-Bett-Zimmer in Vier-Bett-Zimmer verwandelt werden können. Überhaupt stellt sich die Zusammenarbeit mit den Behörden als überraschend schwierig heraus. Zwar wird von offizieller Seite gegenüber der Öffentlichkeit das Engagement der Ehrenamtlichen gewürdigt, der Informationsfluss ist jedoch schlecht und auch der Umgang mit den Asylbewerbern seitens der Behörden lässt oft zu wünschen übrig.

Im Frühjahr nimmt Miriam eine neue Arbeitsstelle an, die mehr Zeit bindet. Doch nach wie vor besucht die Heiler-



Sham
19 Jahre, Eritrea

„Ich möchte in Deutschland ein cooler Schwarzer sein.“

Kibrom
22 Jahre, Eritrea

„In Eritrea habe ich ein Jahr lang Schlagzeug spielen gelernt. Wenn ich hier Keyboard spiele, bin ich glücklich.“



ziehungspflegerin die Asylbewohner. Zu viele Emotionen hat sie mit den Männern bereits geteilt. „Als zwei Brüder eines Asylbewerbers in Syrien zwangsrekrutiert wurden, kamen seine Freunde in das Zimmer, um sein Leid zu teilen. Irgendwann begannen diese gestandenen Männer alle zu weinen. Das war das Ergreifendste, das ich je erlebt habe“, erzählt sie. Und: „Ich bekomme so viel zurück, wenn ich ein paar Tage nicht oben war, fehlt mir etwas.“ Tatsächlich entstanden tiefe Freundschaften, bewegende Vertrauensbeweise werden ihr entgegengebracht. So ist sie mittlerweile Patentante eines Mädchens, das nach ihr benannt wurde.

Nun stehen Miriam und der Helferkreis des Runden Tisch Asyl vor neuen Herausforderungen: Ende März zogen in einem Haus mitten in der Stadt neuangekommene Asylbewerber ein. Die genauen Umstände haben Miriam und die anderen Engagierten aus der Zeitung erfahren.

■ Susanne Schnell, Redaktion Südzeit

Hinweis: In den vorigen beiden Ausgaben von Südzeit veröffentlichten wir einen Bericht über die Flucht des Eritreers Mohammed sowie sein erstes halbes Jahr in Deutschland. Auf Wunsch vieler Asylanten veröffentlichten wir nur deren Vornamen.



Das Miteinander bereitet sowohl Engagierten als auch Asylbewerbern große Freude.



Fotos:
Der Syrer Khere arbeitet ehrenamtlich im Tafelladen.

Keine Berührungsängste: In Tauberbischofsheim leben Moslems und Christen freundschaftlich verbunden und friedlich zusammen.

Fahrräder sind vorteilhaft im Lieblichen Taubertal. Thomas fährt, wie die meisten Eritreer, gerne Rad.

Asylbewerber in Tauberbischofsheim

54 Asylbewerber aus Syrien, Eritrea, Somalia und Gambia wohnten bis Ende Februar in der ehemaligen Kaserne in Tauberbischofsheim im untersten Stockwerk zusammen. Weil die Stadt keine angemessene Unterkunft anbot, wurde das Gebäude von Landrat Reinhard Frank im Sommer 2014 beschlagnahmt. Im Gebäude gibt es eine Küche mit drei Herden und eine Gemeinschaftsdusche. Ende Februar trotzten die Engagierten des Runden Tisch Asyl der Behörde fünf der 18 leerstehenden, bezugsfertigen Zimmer im oberen Stockwerk des Kasernengebäudes ab. So konnten die 6-Bett-Zimmer aufgelöst werden. Die

Zeit ist lang: Während des Asylverfahrens dürfen gemeinnützige Tätigkeiten übernommen werden, nur wenige Männer finden eine Arbeit. Bis Ende April haben mehrere Syrer und ein Mann aus Somalia den Bescheid erhalten, für drei Jahre in Deutschland bleiben zu dürfen. Die ersten fanden eine eigene Wohnung. Die Flüchtlinge bringen unterschiedliche Qualifikationen mit. Da gibt es Studenten der Physik, der Biologie, der arabischen Literatur, aber auch Männer, die eine fertige Berufsausbildung vorweisen können. Sie arbeiteten als Computerspezialisten, Apotheker, Arzt, aber auch als Metzger, Schneider oder Bauarbeiter. Für Syrer hat die Landesregierung aktuell ein Studienprogramm aufgelegt. Doch: „Ich muss meine Familie unterstützen, sie hat alles für mich getan“, sagen viele der jungen Männer. Die eigenen Zukunftswünsche stellen sie hintenan. (sps)



Das Gesetz wirft dunkle Schatten

Rechtliche Rahmenbedingungen greifen stark in das Leben eines Asylsuchenden ein. Sebastian Röder, Flüchtlingsrat Baden-Württemberg, erläutert und kommentiert wichtige Regelungen

Warum werden Flüchtlinge wie der Syrer Amjad abgeschoben?

Amjad steht stellvertretend für Tausende anderer Flüchtlinge, deren Leidensgeschichte in Europa durch die EU-Verordnung Nr. 604/2013, besser bekannt als „Dublin-III-Verordnung“, fortgeschrieben wird.

Im Kern besagt dieses Regelwerk, dass derjenige Staat für die inhaltliche Prüfung eines Asylantrags zuständig ist, der die Einreise des Antragstellers in den „Dublin-Raum“ veranlasst bzw. nicht verhindert hat. Bei einer Asylantragstellung in Deutschland prüft deshalb das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) zuerst die Zuständigkeit. Besondere Bedeutung kommt dabei der Fingerabdruck-Datenbank „EURODAC“ zu, die Auskunft darüber gibt, ob der Antragsteller zuvor in einem anderen „Dublin-Staat“ registriert wurde. Daneben sind auch andere Beweismittel und Indizien zulässig, die den Voraufenthalt in einem „Dublin-Staat“ belegen.

Amjad wurde der italienische Stempel in seinem Pass zum Verhängnis. Damit stand für das BAMF offenbar fest, dass er vor seiner Einreise nach Deutschland italienischen Boden betreten haben muss. In einem solchen

Fall erhält der als zuständig erachtete Staat – hier Italien – ein Aufnahmeersuchen. Dieses muss er innerhalb von maximal zwei Monaten beantworten. Tut er dies nicht, gilt seine Zustimmung als erteilt. Von diesem Moment an läuft für den ersuchenden Staat – hier Deutschland – die Regelfrist von sechs Monaten, um den Antragsteller zu überstellen. Eine Verpflichtung zur Überstellung besteht dabei nicht, denn nach Art. 17 Abs. 1 der Dublin-III-Verordnung steht es dem unzuständigen Staat frei, die Zuständigkeit – etwa durch die inhaltliche Prüfung des Asylantrags – „an sich zu ziehen“. In der Praxis ist dies allerdings die Ausnahme.

Könnte sich Amjad wehren, und wie erginge es ihm in Italien?

Über eine geplante Überstellung wird der Betroffene durch den „Dublin-Bescheid“ in Kenntnis gesetzt. Amjad könnte sich dagegen mittels eines gerichtlichen Eilantrags und/oder einer Klage zur Wehr setzen. Er müsste geltend machen, dass Asylverfahren und Aufnahmebedingungen in Italien strukturell, d.h. über Einzelfälle hinaus, grund- und menschenrechtswidrig sind. Einheitlich bejaht werden solche systemischen Mängel derzeit allein für Griechenland. Für Italien, oder auch Ungarn, Bulgarien oder Rumänien, urteilen die Gerichte unterschiedlich, obwohl sich Berichte über überfüllte Unterkünfte, Unterbringungen in gesundheitsgefährdender Umgebung, Obdachlosigkeit, diskriminierende Behandlung und ähnlichem mehr häufen.

Zwar stünden Amjads Chancen gut, als Syrer in Italien die Flüchtlings-eigenschaft zugesprochen zu bekommen. Allerdings setzen sich die

in einem Asylsystem bestehenden Mängel regelmäßig im Sozialsystem fort. Zahlreiche Berichte belegen, dass Italien seinen europarechtlichen Verpflichtungen nicht nachkommt und anerkannte Flüchtlinge durch das soziale Netz fallen: Niemand fühlt sich für die Anerkannten zuständig. Eine Wohnung erhalten sie nur, wenn sie sie selbst bezahlen können – dafür müssen sie aber erst eine Arbeit finden. Es gibt keine Sozialhilfe für Flüchtlinge in Italien. Damit droht Amjad und seiner Familie genau die Perspektivlosigkeit, der er in Jordanien entrinnen wollte.

Könnte er in Deutschland seine Familie nachholen?

Ist die Zuständigkeit Deutschlands erst einmal erkämpft, ist für Syrer die Aussicht, als Flüchtling anerkannt zu werden, groß. Dann steht auch das Tor für den Nachzug des Ehegatten und minderjähriger Kinder offen. Dafür müsste Amjad innerhalb von drei Monaten nach rechtskräftiger Anerkennung einen Antrag auf Familiennachzug bei der zuständigen deutschen Auslandsvertretung – etwa in Jordanien – stellen. Nach einer persönlichen Vorsprache seiner Frau und Kinder in der jordanischen Botschaft mit den relevanten Dokumenten könnten die Visa erteilt und die Reise nach Deutschland – auf eigene Kosten – angetreten werden.

Ein solches „Happy End“ ist immer hart erkämpft. Besonders tragisch sind die Fälle, in denen es scheitert – etwa weil die Kinder volljährig geworden sind oder die Familie inzwischen tot ist. Die Forderung an die Politik, das „Dublin“-Kapitel endlich zu schließen, kann daher gar nicht laut genug gestellt werden.



Amjad mit dem Kind eines deutschen Ehepaares. Er hofft, in Deutschland bleiben und seine Familie nachholen zu dürfen.

Asylbewerber müssen vor allem warten können

Warum muss Abdirahman so lange auf seine Anerkennung warten?

Nur 3,3 Monate mussten Asylbewerber durchschnittlich auf die Entscheidung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) warten, wenn sie im Jahr 2014 einen Asylantrag gestellt haben. Das sagte der Präsident des BAMF, Manfred Schmidt, unlängst gegenüber den Medien. Diese Zeitspanne liegt unter den sechs Monaten, die der Gesetzgeber als Richtwert vorgab (§ 24 Abs. 4 AsylVfG), und nähert sich sogar den als politisches Ziel ausgegebenen drei Monaten.

Abdirahman wartet dagegen seit fast einem Jahr auf eine Entscheidung des BAMF. Wie für jede Statistik, gilt auch für die Asylstatistik: Sie ist mit Vorsicht zu genießen. Zwei Flüchtlingsgruppen erfahren aktuell eine „Vorzugsbehandlung“, die

die Verfahrensdauer massiv beeinflusst. Einerseits werden etwa Syrer oder bestimmte Minderheiten aus dem Nordirak in einem beschleunigten schriftlichen Verfahren beschieden und in der Regel auch als Flüchtling anerkannt. Gleichzeitig gibt es die politische Devise, Anträge von Flüchtlingen aus dem Kosovo, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien und Serbien in einem „Schnellverfahren“ – „idealerweise“ innerhalb von zwei Wochen ab Antragstellung – abzuhandeln. Dabei heißt es am Ende mit hoher Wahrscheinlichkeit: „Antrag offensichtlich unbegründet.“ Leidtragende sind u.a. Antragsteller aus (Ost-)Afrika – und damit auch Abdirahman – wie eine differenzierte Analyse der Asylzahlen unschwer belegt. So dauerte das behördliche Asylverfahren eines somalischen Antragstellers im Jahr 2014 im Schnitt 9,2 Monate. Menschen aus Eritrea mussten 8,6, Schutzsuchende aus Nigeria sogar 10,1 Monate auf eine Entscheidung warten. Die Zahlen sind allerdings

verwässert, weil Dublin-Verfahren oder Antragsrücknahmen eingerechnet sind. In diesen Verfahren ergeht keine inhaltliche Entscheidung zum Verfolgungsschicksal des Flüchtlings, weshalb sie meist erheblich kürzer, häufig nur wenige Monate dauern. Rechnet man die Dublin-Verfahren heraus, vergingen bis zu einer inhaltlichen Entscheidung des BAMF bei Eritreern durchschnittlich 11 Monate, bei Nigerianern 17,4 und bei Somaliern 13,8 Monate; Tendenz steigend, wie ein Blick in das 4. Quartal 2014 zeigt, in dem die Verfahrensdauer somalischer Antragsteller schon 14,6 Monate betrug.

Das ist umso bedauerlicher, weil die Schutzquote ohne Berücksichtigung der Dublin-Entscheidungen bei Eritreern fast 100 Prozent, bei Somaliern 76,4 Prozent und bei Nigerianern immerhin 42,7 Prozent beträgt. Tragisch ist nicht nur der reine Zeitverlust für die häufig in der Blüte ihres Lebens stehenden Menschen. Das Ganze hat eine zutiefst existenzielle Dimension, denn nur wenige

Menschen können ihr Schicksal mit einer solch bewundernswerten Gelassenheit wie Abdirahman hinnehmen.

Wann wird Abdirahman arbeiten dürfen?

Im Bereich des Arbeitsmarktzugangs wurden aktuell einige Restriktionen gelockert. So besteht inzwischen für Asylbewerber bereits nach drei Monaten ein – allerdings nachrangiger – Arbeitsmarktzugang, was bedeutet, dass das vom Asylbewerber aufgetane Stellenangebot zunächst in einem zeitaufwändigen Verfahren von der Bundesagentur für Arbeit daraufhin überprüft wird, ob nicht ein Deutscher oder bevorrechtigter Ausländer für die Stelle in Frage kommt. An dieser Hürde scheitert ein früher Berufseinstieg meist. Erst wenn die sogenannte Vorrangprüfung entfällt, nämlich nach 15 Monaten, besteht daher eine reelle berufliche Perspektive. Für bestimmte Mangelberufe, wozu auch der Beruf

des Krankenpflegers zählt, entfällt die Vorrangprüfung zwar (§ 6 Abs. 3 BeschV). Zugestimmt wird der Beschäftigung allerdings nur, wenn die ausländische Berufsausbildung als gleichwertig mit einer inländischen qualifizierten, d.h. mindestens zweijährigen Berufsausbildung anerkannt wird. Verneint die zuständige Behörde dies, kann die Gleichwertigkeit über eine Prüfung oder einen bis zu dreijährigen Anpassungslehrgang herbeigeführt werden.

Der wirkliche Startschuss in ein selbstbestimmtes Leben fällt daher erst mit der Zuerkennung eines Schutzstatus. Erst dann hat man das Recht auf Familiennachzug, einen Integrationskurs, freie Wohnsitzwahl, einen unbeschränkten Arbeitsmarktzugang, BAFÖG und vieles mehr.

So gesehen hat das Gebot der Verfahrensbeschleunigung gerade im Asylrecht eine genuin humanitäre Bedeutung, die momentan allerdings teilweise ad absurdum geführt wird.

Griechenland: Push Back

Nach Recherchen von Pro Asyl wurden seit dem Jahr 2012 mindestens 2.000 Schutzsuchende Opfer von völkerrechtswidrigen Push Back Operationen in Griechenland. Systematisch fänden an der griechischen Land- und See-grenze völkerrechtswidrige Zurückweisungen statt, so Pro Asyl. Die Organisation berichtet unter anderem von Sondereinheiten der griechischen Küstenwache, die Flüchtlinge in türkischen Gewässern aussetzt.

Mitmachen

Petition „Wir treten ein! Für Flüchtlingsschutz. Gegen Dublin III.“ Die Flucht nach und durch Europa ist für viele Menschen eine Odyssee, die mit viel Leid verbunden ist. Es ist an der Zeit für eine grundlegende Neuausrichtung der Verantwortungsteilung.

www.wir-treten-ein.de



Ahmed

39 Jahre, Syrien

„Ich backe für mich und meine Freunde an zwei Tagen pro Woche insgesamt zwanzig Brote. Dafür nehme ich zwei Kilogramm Mehl.“

Fladenbrot

1 kg Weizenmehl, 500 ml Wasser, $\frac{1}{3}$ Packung frische Hefe, 1 TL Öl, 1 TL Salz, 2 EL Zucker

Hefe mit lauwarmem Wasser verrühren. Mehl, Öl, Salz und Zucker dazugeben. Alles gut durchkneten. Abdecken und den Teig eine Stunde gehen lassen. Kleine Kugeln formen. 15 Min. gehen lassen. Auf dem Boden des auf 215° vorgeheizten Backofens 3 Min. backen.



Ziviler Ungehorsam ist nötig

Er wurde beschimpft, aber auch mit dem Stuttgarter Friedenspreis ausgezeichnet. Interview mit Asylpfarrer Werner Baumgarten



Herr Baumgarten, welche Aufgabe hat ein Asylpfarrer?

Hauptaufgabe des Asylpfarrers ist es, Zuflucht suchenden Menschen christlichen Beistand zu gewähren. Flüchtlinge können ähnlich wie bei einem Arzt mit ihren drängendsten Sorgen und Nöten in die tägliche Sprechstunde kommen. Dort werden sie in einer vertrauensvollen Atmosphäre erst einmal ernst genommen und angenommen. Danach entscheidet sich, ob ein Schreiben an die zuständige Behörde verfasst wird oder ein Anwalt konsultiert werden muss, um z. B. einen Antrag auf Abschiebeschutz zu stellen.

Für Ihr Engagement erhielten Sie den Stuttgarter Friedenspreis der Anstifter. Aber nicht alle Menschen begrüßen Ihre Arbeit. Stimmt es, dass Sie sogar bedroht wurden?

Den Friedenspreis habe ich nach 30 Jahren Einsatz und Zivilcourageweisen für bedrohte Menschen als erste öffentliche Anerkennung erhalten. Bis dahin musste ich mit viel Gegenwind und zahlreichen Beschwer-

den bei der Kirchenleitung zurecht kommen. Auch in unsachlichen Leserbriefen, die vermeintlich seriöse Journale abgedruckt haben, wurde ich Aggressionen rechtspopulistischer Mitbürger ausgesetzt. Am Telefon und in anonymen Briefen wurde ich bisweilen so beschimpft, dass ich Strafanzeige stellte. Über die Jahre haben sich vier Aktenordner „Hetzbriefe“ angesammelt. Seit man im Display die Nummer des Anrufers erkennen kann, hat diese Form der Bedrohung nachgelassen.

Sind Sie zufrieden mit der Flüchtlingspolitik der Landesregierung?

Vor allem zu Beginn der Legislaturperiode hat es mich gefreut, dass endlich die „Residenzpflicht“ aufgehoben worden ist und Flüchtlinge sich in unserem Bundesland frei bewegen dürfen, die Abschiebungen zurückgingen und die Unterbringungsstandards verbessert werden sollten. Der neue Stil des Dialogs hält bis heute an. Unter dem Druck der gestiegenen Zugangszahlen und dem Verhalten vieler Landkreise und Kommunen versanden zurzeit viele gute Ansätze. Wir haben vorgeschlagen, dass die Unterbringung von Flüchtlingen als eine Grundleistung des Staates angesehen werden muss und nicht als eine vorübergehende Episode, für die Provisorien ausreichen. Ich denke, schwer traumatisierte Flüchtlinge aus Syrien oder dem Irak sollten in anständigen Häusern und nicht in ausrangierten Kasernen wie in Meßstetten oder in Ellwangen untergebracht werden.

Wo sehen Sie in Ihrer alltäglichen Arbeit besonderen Bedarf für Veränderungen?

Weil Lebenszeit kostbar ist, sollten Flüchtlinge von Anfang an etwas lernen dürfen und z. B. in Mangelbe-

rufen wie im Pflegebereich eingesetzt werden. Das bisherige lange Warten auf eine Entscheidung des Bundesamts vor allem der Flüchtlinge mit guten Erfolgsaussichten zermürbt, verurteilt zum Untätigsein und provoziert Vorurteile bei skeptischen Mitbürgern, Flüchtlinge seien faule Schmarotzer.

Und was sagen Sie zur geplanten Bleiberechtsregelung?

Grundsätzlich ist eine großzügige Bleiberechtsregelung zu begrüßen. Sie könnte viel Bürokratie ersparen. Zurzeit drohen aber die erleichterten Abschiebe- und Inhaftierungsmöglichkeiten des Gesetzes das gut Gemeinte zu konterkarieren. In der jetzigen restriktiven Form lehnen Flüchtlingsfreunde das Vorhaben unisono ab.

Was müsste für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge verbessert werden?

In Stuttgart werden sie bisher in Jugendhilfeeinrichtungen musterhaft behandelt. Das Problem entsteht, wenn sie erwachsen geworden sind und kein Bleiberecht erhalten haben. Hier könnte eine faire Regelung die jungen Menschen auffangen und sie sollten qualifizierte Ausbildungen absolvieren dürfen, die den Fachkräftemangel in manchen Berufszweigen lindern könnten.

Viele Flüchtlinge leiden unter dem Dublin-III-Abkommen. Wie stehen Sie zum Kirchenasyl?

Ich bin in unserer Region ein Vorkämpfer für das Gewähren von Kirchenasyl, das gut vorbereitet als absolute Ausnahme einem Flüchtling gewährt wird, dem nach seiner Abschiebung ins Herkunftsland der sichere Tod droht. Diesen zivilen

Ungehorsam muss das Leitungsgremium einer Kirchengemeinde beschließen, um nach bestem Wissen und Gewissen bedrohtes Leben zu schützen. Die Dublin-Bestimmungen müsste die Politik so modifizieren, dass in allen 28 EU-Ländern Mindeststandards für die Unterbringung und das Asylverfahren gelten. Solange das nicht erreicht ist, müssten Ausnahmen möglich sein und dürfte eine syrische Mutter mit ihrem Kind nicht nach Bulgarien zurückgeschickt werden. Nach der oft lebensgefährlichen Flucht übers Mittelmeer brauchen die Menschen Ruhe und Sicherheit und sollten nicht zittern müssen, ins zufällige Erstland zurückverfrachtet zu werden. Ich glaube, neben dem Asyl sind auch Kinder- und Frauenrechte zu beachten.

Welches Ereignis ist Ihnen in Ihrer Arbeit besonders zu Herzen gegangen?

Positiv, wenn eine Familie gegen den Trend einen Bleibestatus erhalten und das Leben im Exil mustergültig in den Griff bekommen hat. Negativ, wenn eine Roma-Familie nach einem Jahrzehnt bei uns während meines Urlaubs abgeschoben worden ist.

Wie bewerten Sie das Phänomen „Flucht“, das ja auch ein Thema der Bibel ist?

Seit ich Asylarbeit mache, träume ich von der erfolgreichen Beseitigung der Fluchtursachen. Realität ist, dass die Zahl der Flüchtlinge leider Gottes weltweit auf mehr als 50 Millionen angestiegen ist. Ein Bruchteil davon kommt in unser Land und bittet um Asyl. Das Thema „Flucht“ taucht im Alten und Neuen Testament als eine zentrale Herausforderung des menschengerechten Umgangs auf. Diese Herausforderung wird ange-

nommen. Flüchtlinge sollen gleichberechtigt wie Einheimische behandelt werden. An unserem zentralen christlichen Fest Weihnachten feiern wir inhaltlich die Geburt des Flüchtlingskindes Jesus. Gläubige Christen müssten eigentlich mehrheitlich Freunde der Asylsuchenden aus aller Herren Länder sein und ihre Herzen und Türen weit aufmachen.

Wir danken für das Gespräch und wünschen Ihnen alles Gute für den Ruhestand.

Joachim Schlecht tritt Nachfolge an



Am 1. September wird Joachim Schlecht als neuer Asylpfarrer des Kirchenkreises Stuttgart die Nachfolge von Werner Baumgarten antreten. Baumgarten leitet das Asylpfarramt seit 1991 und wird Ende Juli in den Ruhestand gehen.

Der 52-jährige Theologe Joachim Schlecht war als Klinikseelsorger vor allem in der Psychiatrie tätig. Sein Wunsch ist es, traumatisierte Flüchtlinge zu begleiten und zu unterstützen. Darüber hinaus möchte er sich als kritische Stimme in der Asylpolitik engagieren. Zu seinen Aufgaben wird auch die Zusammenarbeit mit den Beauftragten für Flüchtlinge und Migranten in den einzelnen Kirchenbezirken zählen. „Es ist ein Privileg, als Asylpfarrer zu arbeiten“, so Schlecht.

Willkommenskultur der Deutschen Bahn

Der Eritreer H. steigt in den Zug, wo er sein Ticket lösen möchte. Doch der Schaffner verkauft ihm keine Fahrkarte, sondern nimmt seine persönlichen Daten auf. Bald darauf bekommt H. einen Brief, in dem er aufgefordert wird, eine Strafgeldgebühr zu bezahlen. Der Brief ist in Amtsdeutsch verfasst. H. spricht kaum Deutsch, mit dem Brief kann er nichts anfangen. Er reagiert nicht. Weil H. auch weitere Briefe ignoriert, werden die Forderungen immer höher. Mit jeder verstrichenen Frist verdient erst eine Inkassokasse, dann der Rechtsanwalt. Sie verdienen ihr Geld, indem sie Standardbriefe aufsetzen. So werden aus 40 Euro bald 94,49 Euro, dann 132,36 Euro.

Die Maschinerie ist nicht aufzuhalten: Anrufe bei der Inkassokasse, bei der sich erst durch Eingabe eines Aktenzeichens ein menschliches Wesen am Telefon meldet, sind vergeblich. Beim Rechtsanwalt heißt es, „Seien Sie optimistisch“, die Akte werde gerade geprüft – bald darauf kommt die Rechnung mit dem Hinweis, dass der Betrag zwar schon bezahlt sei, aber eben wenige Tage zu spät. H. bekam Hilfe von Ehrenamtlichen. Bei einem anderen Asylbewerber beläuft sich die Forderung auf rund 300 Euro. Er stottert den Betrag in kleinen Raten ab und muss pro Rate eine Zusatzgebühr von 4,60 Euro dazuzahlen. Willkommen in Deutschland!

Engagement macht Freude

Flüchtlinge und ehrenamtlich engagierte Menschen genießen den gemeinsamen Kontakt. Tipps für ein gutes Miteinander von Ingrid Bohsung



Asylengagierte Ingrid Bohsung erhielt das Bundesverdienstkreuz

Wer sich für Asylbewerber einsetzen möchte, kann dies auf unterschiedliche Weise tun. Gesucht werden Engagierte meist für Deutschunterricht, Begleitung bei Arzt- oder Behördengängen, Freizeitgestaltung und viele andere Aufgaben mehr. Folgendes sollte dabei beachtet werden:

Gelassenheit: Wer sich engagieren möchte, sollte vor allem Gelassenheit mitbringen. Befragen Sie Ihr Inneres, ob Sie bereit sind, dem Fremden und den oftmals belastenden Fluchtgeschichten Stand zu halten.

Auf Augenhöhe begegnen: Flüchtlinge haben meist ein hohes Ehrgefühl. Man sollte ihnen nie herablassend, sondern auf Augenhöhe begegnen. Manche Flüchtlinge hatten eine hohe Stellung in ihrer Heimat inne. Ich habe beispielsweise einen jungen Mann aus Togo kennengelernt, der in seinem Land ein Prinz war.

Zurückhaltung üben: Lassen Sie sich nicht sofort in Beschlag nehmen. Überlegen Sie, wie viel Nähe Sie zulassen möchten. Manchmal klappt eine Beziehung nicht – entweder springt der Funke über oder nicht. Wenn nicht, sollte man dies akzeptieren.

Beachten Sie kulturelle Eigenheiten: Eine junge Frau lehrte einem Mann aus Pakistan Klavierspielen. Das machte beiden Freude, bis die junge Frau die Hände des Mannes nahm, um ihm eine Tastenabfolge zu erklären. Daraufhin kam der Mann nicht mehr zum Musizieren. Manchmal stehen kulturelle oder religiöse Tabus einem Miteinander im Weg. Es ist hilfreich, offen zu sein und Irritationen zu klären.

Fragen Sie, was gebraucht wird: Ich habe erlebt, wie Frauen Gardinen genäht haben, die von den Asylbewerbern sofort abgenommen wurden. Das war eine Enttäuschung. Doch Flüchtlinge haben ein Recht darauf, sich nach eigenem Geschmack zu kleiden und einzurichten oder ihre Freizeit zu gestalten. Deshalb ist es sinnvoll, nachzufragen, was gebraucht wird. Die meisten Asylbewerber kleiden sich sehr reinlich und möchten ordentlich aussehen. Zerrissene oder fleckige Kleider sollten ihnen gar nicht erst angeboten werden.

Seien Sie einfühlsam: Es gibt Frauen, die schlimmste seelische Verletzung durch Vergewaltigung, Tod von Angehörigen u.a. erlebt haben. Durch unser Einfühlungsvermögen können wir ihr Vertrauen gewinnen. Hilfreich ist der Besuch von psychologischen Beratungsstellen, z. B. von Refugio.

Erste Kontakte herstellen: Am einfachsten lassen sich Kontakte zu Asylbewerbern mit Hilfe eines bereits bestehenden Freundeskreis Asyl herstellen.

Es lohnt sich auch für Sie: Ehrenamtliche, die sich engagieren, machen dies meist über einen langen Zeitraum hinweg. Denn es bereitet große Freude und bereichert das Leben. Manche sagen, es sei wie eine Sucht.

Ingrid Bohsung setzt sich seit rund 30 Jahren ehrenamtlich für Asylbewerber ein. Im Dezember erhielt sie für ihr langjähriges Engagement das Bundesverdienstkreuz.

Spannende Projekte: Nachahmen erwünscht



Kochbuch gestalten:

Gemeinsam kochen macht Freude. Und damit möglichst viele Menschen die leckeren Speisen aus aller Welt ausprobieren können, haben Studenten in Mannheim gemeinsam mit zehn Asylbewerbern das Buch „Intecreative – Die Welt kocht im Quadrat“ kreiert. Es enthält 14 Rezepte aus fünf Ländern sowie persönliche Geschichten der Flüchtlinge. Bezug: www.caritas-mannheim.de

Opernprojekt:

Musik kann als Brücke der Integration dienen: Herausragendes Beispiel ist das gemeinnützige Opernprojekt der Stiftung Heimat. 40 Asylbe-

werber führten mit professionellen Künstlern im vergangenen Jahr die Mozartoper *Così fan tutte* in mehreren Städten Baden-Württembergs vor begeistertem Publikum auf. Weil das Projekt sowohl die Mitwirkenden als auch die Zuhörer rundum überzeugte, proben die Künstler derzeit ein neues Stück ein: die Mozartoper „Zaide“. Premiere wird am 6. August auf dem Friedensfest in Augsburg sein. Weitere Aufführungen sind im Oktober in Biberach, Ulm und Stuttgart geplant. www.zufluchtkultur.de



Möbel mit Mehrwert:

Nach den Entwürfen für Selbstbaumöbel des italienischen Designers Enzo Mari bauen Künstler gemeinsam mit Flüchtlingen in Berlin hochwertige, schöne Möbel. Die fünf

Auszubildenden lassen eigene Ideen oder Erfahrungen der Flucht in die Herstellung einfließen. Die Gewinne sollen an den Verein, der derzeit die Gemeinnützigkeit anstrebt, zurückgeführt werden. Die Möbel sind im Internet zu beziehen. www.cucula.org

Café der Nationen:

Gemeinsam Lachen, Kaffee trinken, gute Gespräche führen, aber auch wichtige Informationen austauschen – all dies ermöglichen Asyl-Cafés. „Wir möchten Heimat bieten“, sagt beispielsweise Heike Gehrler-Shelby vom Café Asyl in Göppingen. Im Pavillon der evangelischen Stadtkirche öffnet es jeden Freitag von 14 bis 17 Uhr seine Türen und ist ein beliebter Treffpunkt für Menschen aus nah und fern.



Grandhotel Cosmopolis:

„Gäste mit und ohne Asyl“, Künstler und Touristen aus nah und fern wohnen und arbeiten im Grandhotel Cosmopolis in Augsburg gemeinsam unter einem Dach. Treffpunkt

ist das Café in der Lobby oder der Teegarten, wo Gespräche über Kulturgrenzen hinweg leicht zu führen sind. Das Grandhotel beherbergt eine Gemeinschaftsunterkunft für Familien und Alleinreisende, offiziell verwaltet von der Regierung von Schwaben.

Gäste mit Asyl teilen sich die Stockwerke mit Künstlern und Hotelgästen. Ziel ist es, Akzente für ein friedliches Zusammenleben zu setzen.

www.grandhotel-cosmopolis.org



Sea Watch:

Im März wurde in Hamburg ein umgebauter Fischkutter auf den Namen „Sea Watch“ getauft. Seine ehrenamtliche Crew wird das Meer zwischen Malta und der libyschen Küste überwachen und Flüchtlingen in Seenot helfen. Initiator Harald Höppner betont gegenüber den Medien: „Wenn wir einen Menschen retten, hat sich unsere Initiative schon gelohnt. Wenn es irgendwann wieder ‚Mare Nostrum‘ gibt, hat sie sich gelohnt. Und wenn es irgendwann eine bessere, eine humane Flüchtlingspolitik gibt, haben wir unser Ziel erreicht.“

Das kleine Schiff kann keine Flüchtlinge an Bord nehmen, es hat aber Rettungsinseln für 500 Menschen dabei und arbeitet mit Watch The Med zusammen. Wenn nötig, kann die zuständige Küstenwache somit schnell benachrichtigt werden. www.sea-watch.org

Politik der Schande

Mit wohlfeilen Worten begegnen Politiker dem Drama im Mittelmeer. Ihre Lösung: Grenzkontrollen nach Nordafrika auslagern und mit Herkunftsländern wie Eritrea zusammenarbeiten

Eine alte Idee lebt wieder auf: Angeblich zum Schutz von Flüchtlingen sollen schon in Transitstaaten Asylverfahren durchgeführt werden. Durch zweifelhafte Kooperationen verrät die Bundesregierung die Menschenrechte. „Wir müssen uns zum einen etwas einfallen lassen, wie wir zusammen mit den Herkunfts- und Transitländern Schleusern das Geschäftsmodell verderben ...“, formulierte der Chef des Bundesamtes, Manfred Schmidt laut Spiegel Online vom 30. Dezember 2014. Es ist erstaunlich, dass solche Ankündigungen nicht zu einem Aufschrei führen. Der Chef des für den Schutz von Flüchtlingen in Deutschland zuständigen Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) propagiert die Zusammenarbeit mit Staaten, die Menschen verfolgen und aus denen sie fliehen müssen. Diese zynische Idee ist keineswegs nur so daher gesagt. Sie verbalisiert eine Politik, die die Außen- und Innenminister der Europäischen Union verfolgen. Am 28. November 2014 trafen sie sich in Rom, zusammen mit Vertretern aus 58 Staaten Europas und Afrikas. Bundesinnenminister Thomas de Maizière formulierte: „Das Ziel ist, dass wir mit den Herkunftsländern arbeiten, um Fluchtursachen zu vermindern. Dass wir mit den Transitländern arbeiten, um zu erreichen, dass nicht durch diese Länder illegale Migration stattfindet.“

Diktaturen als Partner der Asylpolitik

Am Tisch der illustren Runde saßen auch Vertreter von Staaten wie der brutalen Militärdiktatur Eritrea oder des von Warlords beherrschten, zerfallenen Staats Somalia: Länder, aus denen gravierende Gründe Menschen zur Flucht zwingen. Eritrea gehört zu den Top Ten der Hauptherkunftsländer in Deutschland (13.198 Asylersuchen im Jahr 2014), ebenso wie Somalia (5.528 Asylersuchen im Jahr 2014). Die Anerkennungsquote in Deutschland ist extrem hoch. Bei Eritrea liegt sie bei nahezu 100%. In Bezug auf Somalia ging die Schutzquote zwar zurück von 91,2% im Jahr 2010 auf 74,1% im Jahr 2014. Die Zahlen sind jedoch eindeutig: Auch nach offizieller Einschätzung des Bundesamtes gibt es schwer wiegende Gründe, aus diesen Staaten zu fliehen. Erreichen die Betroffenen Deutschland und haben sie das Glück,

nicht unter die Dublin-Verordnung zu fallen, haben Sie die Chance auf den offiziellen Status als „Flüchtlinge“. Wenn sie Europas Grenzen überschreiten, werden sie als „illegale Migranten“, die es abzuwehren gilt, inhaftiert. Dabei schreckt die Bundesregierung im Einklang mit den Außen- und Innenministern der anderen EU-Staaten vor keinem Gesprächspartner, vor keinem Kooperationspartner zurück. Der Bundesinnenminister strebt eine „abgestimmte, verzahnte, vernetzte und gemeinsame Strategie von Innen- und Außenpolitik“ an. Wie die Kooperationsangebote an Staaten wie Eritrea oder Somalia aussehen, das ist bislang offen.

Willkommenszentren in Nordafrika?

Eine weitere abstruse Diskussion wird seitens des Innenministeriums wie auch von anderen EU-Staaten eröffnet. Bundesinnenminister de Maizière spricht von Willkommens- und Ausreisezentren für Flüchtlinge in nordafrikanischen Staaten. Diese sollen in Kooperation oder unter Aufsicht des UNHCR betrieben werden. Angeblich sollen Schutzsuchenden durch Asylverfahren in Afrika legale Wege eröffnet werden, um ihnen die Flucht nach Europa zu ersparen. Die öffentliche Rhetorik wirbt um Unterstützung für diese Idee mit Formulierungen wie „Wir müssen es den Flüchtlingen ermöglichen, Schutz zu bekommen, bevor sie in der Wüste verdurstet oder im Mittelmeer ertrunken sind“ – so BAMF-Chef Schmidt im Dezember. Klingt gut. Doch dieser Vorstoß ist extrem gefährlich.

*„Das Ziel ist, dass wir mit den Herkunftsländern arbeiten, um Fluchtursachen zu vermindern. Dass wir mit den Transitländern arbeiten, um zu erreichen, dass nicht durch diese Länder illegale Migration stattfindet.“
Minister Thomas de Maizière, November 2014*

In Libyen beispielsweise unterstützt Europa den „Grenzschutz“ mit Personal und Geld – in der Praxis ein stillschweigender Pakt zur Nichtbeachtung von Flüchtlingsrecht. Flüchtlinge werden dort nicht nur unter menschenunwürdigen Bedingungen gefangen gehalten, sie erleiden schlimmste Misshandlungen und Folter. Soll solchen Partnern künftig die Verantwortung für die Schutzprüfung und die Asylgewährung von Flüchtlingen übergeben werden? Weit über drei Millionen Menschen sind in die Nachbarstaaten Syriens geflohen. Will Europa allen Ernstes etwa in Ägypten – einem Staat, in dem schwere Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung sind, ein Auffanglager für diese schwer traumatisierten Kriegsgesopfe errichten? Einst ohne Visum in Ägypten



ten willkommen, wurden syrische Flüchtlinge nach dem Sturz des Mursi-Regimes dort zunehmend Opfer von Rassismus und staatlicher Willkür – viele flohen erneut, aus dem Land, das ihr Zufluchtsland hätte sein sollen. Aber auch Staaten wie Tunesien oder Marokko, die sich in politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen befinden, sind absolut ungeeignet, um dort Aufnahmezentren für Flüchtlinge einzurichten. Wie sollen diese Zentren unterhalten und betrieben werden? Will Europa eigene Lager oder Zeltstädte für mehrere Hunderttausend Menschen aufbauen? Wie sollen dort nach europäischen Standards und nach europäischem Recht Asylanträge geprüft werden? Und wer soll das tun? Es gibt dort keine rechtsstaatlichen Garantien für die Prüfung von Asylanträgen. Der Kern eines rechtsstaatlichen Verfahrens ist es, dass negative Behördenentscheidungen von einem Gericht überprüft werden. Eine Begleitung durch Rechtsanwälte, eine Verfahrensberatung durch Unterstützende – vieles, was das rechtsstaatliche Verfahren in einer Demokratie ausmacht – ist in den in Rede stehenden Ländern auf lange Zeit hinaus unrealistisch.

Legale Wege müssen geschaffen werden

Und selbst wenn: Was passiert mit denjenigen, die in diesen Transitaufnahmezentren anerkannt werden? Mehrere Hunderttausend müssten es eigentlich sein. Bislang ist die Bereitschaft der EU-Mitgliedsstaaten, Flüchtlinge aufzunehmen, äußerst gering. Ihre Beteiligung am weltweiten so genannten Resettlementprogramm ist erbärmlich: 2014 wurden nur rund 7.500 Menschen auf diesem Weg aufgenommen. Wenig anders sieht es bei der humanitären Aufnahme syrischer Flüchtlinge aus. Seit 2013 hat Europa insgesamt nur rund 40.700 Aufnahme-Plätze für syrische Flüchtlinge zur Verfügung gestellt. Wo soll die Bereitschaft herkommen, Hunderttausende in Transitzentren Anerkannte einreisen zu lassen? Realistisch ist: Die Staaten streiten darüber, wer, wie viele, von wem ausgeflogen werden und man einigt sich auf niedrigstem Niveau. Keine Perspektive für die Mehrzahl der Flüchtlinge. Das angebliche Ziel, das Sterben auf dem Mittelmeer zu verringern, wird durch die Auslagerung des Flüchtlingsschutzes in keiner Weise erreicht werden. Sie wird Flüchtlinge nicht davon abhalten, in seeuntüchtigen Booten nach Europa aufzubrechen. Stattdessen werden die Betroffenen zusätzlichen Gefahren und Zumutungen bis hin zur Lebensgefahr ausgesetzt. Nur die Öffnung legaler und gefahrenfreier Wege nach Europa kann weitere Todesfälle verhindern.

■ Günter Burkhardt ist Geschäftsführer von PRO ASYL

Syrische Familien suchen im Libanon Schutz auf dem Gelände einer ehemaligen Fabrik. Mehr als 3.000 Menschen starben 2014 auf dem Seeweg von Afrika nach Europa. Rettung: Flüchtlinge verlassen das Schiff der Küstenwache in Italien.

Wie groß muss der Friedhof meiner Insel noch werden?

Offener Brief der Bürgermeisterin von Lampedusa, Giusi Nicolini

„Ich bin die neue Bürgermeisterin der Inseln Lampedusa und Linosa. Ich wurde im Mai 2012 gewählt, und bis zum 3. November wurden mir bereits 21 Leichen von Menschen übergeben, die ertrunken sind, weil sie versuchten, Lampedusa zu erreichen. Das ist für mich unerträglich und für unsere Insel ein großer Schmerz. Wir mussten andere Bürgermeister der Provinz um Hilfe bitten, um die letzten elf Leichen würdevoll zu bestatten. Wir hatten keine Gräber mehr zur Verfügung. Ich weiß, dass es noch mehr werden, die wir begraben müssen, aber jetzt habe ich eine Frage, die ich allen stellen muss: Wie groß muss

Aber wenn für diese Menschen die Reise auf den Kähnen der letzte Funken Hoffnung ist, dann meine ich, dass ihr Tod für Europa eine Schande ist. In diesem traurigen Kapitel der Geschichte, das wir alle zusammen schreiben, ist das einzige, was uns stolz macht, dass die Männer des italienischen Staates 140 Meilen von Lampedusa entfernt Menschenleben retten, während diejenigen, die, wie etwa am letzten Samstag, nur 30 Meilen von den Schiffbrüchigen entfernt waren, ihre Hilferufe ignorierten, ob-

„Die Flüchtlinge sind Schiffbrüchige nicht nur des Meeres, sondern auch unserer Wirtschaftssysteme. Wir wissen, dass das Ergebnis der Politik, die wir führen, eine Zunahme der Armut erzeugt.“ Giusi Nicolini, Zeit Online



Die Küstenwache bringt Leichen der Flüchtlinge nach Lampedusa. Im Leichensack liegt eine ertrunkene 25-jährige Frau.



der Friedhof meiner Insel noch werden? Ich kann nicht begreifen, wie eine derartige Tragödie als normal angesehen werden kann, wie man die Vorstellung aus dem Alltag verbannen kann, dass elf Menschen, darunter acht sehr junge Frauen und zwei elf- und 13-jährige Jungen, zusammen umkommen können, wie es letzten Samstag geschehen ist, während einer Reise, mit der für sie ein neues Leben hätte beginnen sollen. 76 von ihnen sind gerettet worden, doch es waren insgesamt 115. Die Zahl der Toten übersteigt die Zahl der Leichen, die das Meer wieder hergibt, immer um einiges. Ich bin über die Gleichgültigkeit entrüstet, die alle angesteckt zu haben scheint. Ich bin entrüstet über das Schweigen Europas, das gerade den Friedensnobelpreis erhalten hat, und nichts sagt, obwohl hier die Zahl der Toten daran glauben lässt, es wäre Krieg. Ich bin mehr und mehr davon überzeugt, dass die europäische Einwanderungspolitik den Tod dieser Menschen in Kauf nimmt, um die Migrationsflüsse einzudämmen. Vielleicht betrachtet sie sie sogar als Abschreckung.

wohl sie sie mit ihren Schnellbooten, die unsere frühere Regierung Gaddafi schenkte, sofort hätten erreichen können. Diese Patrouillenboote funktionieren dagegen sehr gut, wenn es darum geht, unsere Fischerboote zu beschlagnahmen, auch wenn sie außerhalb der libyschen Hoheitsgewässer fischen. Alle sollen wissen, dass es die Insel Lampedusa mitsamt ihren Bewohnern ist, mit ihren Rettungskräften und Aufnahmestrukturen, die diesen Leuten Menschenwürde verleiht, ja, unserem Land und ganz Europa Würde verleiht. Wenn Europa aber so tut, als seien dies nur unsere Toten, dann möchte ich für jeden Ertrunkenen, der mir übergeben wird, ein offizielles Beileidstelegramm erhalten. So, als hätte er eine weiße Haut, als sei es eines unserer Kinder, das in den Ferien ertrunken ist.“

„Wir Europäer verkaufen sehr profitabel Waffen – und die Folge ist eine steigende Zahl an Flüchtlingen aus Kriegs- und Krisengebieten.“ Giusi Nicolini, Zeit Online

Der Kampf ums Kokain

Der Drogenhandel fordert Tote und durchdringt Politik und Alltag in vielen Ländern Lateinamerikas. Nun sollen unkonventionelle Lösungen Abhilfe schaffen

Seit 20 Jahren beschäftigt sich die Politikwissenschaft in Lateinamerika mit dem Einfluss des Drogenhandels auf die staatlichen Strukturen der Länder dieses Kontinents sehr intensiv. Staaten, die auf allen Ebenen unter dem zerstörerischen Einfluss des Drogenhandels leiden, werden als Narco-Republik oder auch Kokain-Republik bezeichnet. Bekanntes Beispiel ist Mexiko, wo das Drogengeschäft alle Staatsorgane erfolgreich angreift. Politiker, Beamte, Angestellte des Staates werden durch Bestechungen gekauft oder durch Morddrohungen handlungsunfähig gemacht. Die Drogenhändler verfügen über eine große „Todesindustrie“: Tausende Personen sind in diesem Bereich tätig. Grausame Morde gelten als Machtdemonstration. 90 Prozent der Waffen der mexikanischen Drogenkartelle stammen aus den USA. Die Versuche, diese Importe zu stoppen, sind gescheitert. Die US-Waffenlobby widersetzt sich erfolgreich jeglichen Auflagen. Auch gegen deutsche Waffenlieferungen an Mexiko gab es Proteste. Die Eskalation der Gewalt ist so extrem, dass von jungen Leuten „Mord“ als normale Einnahmequelle betrachtet wird. Seit 2006 eskaliert die Gewalt nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Zwischen 2006 und 2010 forderte sie mehr als 50.000 Opfer. Der Präsident Mexikos, Enrique Peña Nieto, berichtete, dass bis zum Jahr 2013 rund 26.000 Menschen verschwunden seien.

Nicht nur durch Terror, sondern auch durch eine fließende Managementhierarchie innerhalb ihrer Strukturen erreichen die Drogenkartelle ihre Ziele. Sie arbeiten als modernes dezentrales Unternehmen weltweit mit den modernsten Geräten und Techniken. Marktanalysen werden durchgeführt und es werden neue Verkaufsstrategien sowie Produktionsabläufe entwickelt. Die Beschäftigten im Drogensektor sind wie in der legalen Wirtschaft leicht austauschbar.

Peru genießt seit Jahren eine sehr gute makroökonomische Stabilität. Doch der Staat leidet unter einer extremen Korruption. Diese wird durch den Einfluss des Drogenhandels mit verursacht. So ließ der ehemalige peruanische Präsident Alan Garcia während seiner Amtszeit 2279 inhaftierte Drogenhändler frei. Ihm wird vorgeworfen, dafür mehrere Tausend US-Dollar erhalten zu haben. Die Korruption durch den Drogenhandel ist in Peru allgegenwärtig. Nach einem Bericht des Innenministeriums waren 124 Kan-

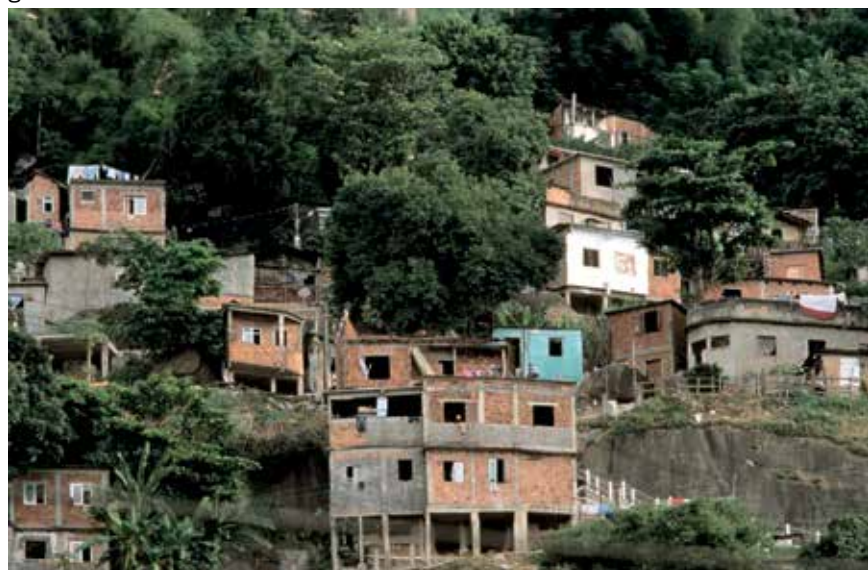
didaten der Regional- und Kommunalwahlen im Oktober 2014 mit dem Drogenhandel verbunden. Auch auf sozialer Ebene lassen sich die negativen Auswirkungen der illegalen Drogengeschäfte in den betroffenen Regionen feststellen: Schutzgelderpressung, Vertreibung, Menschenhandel, Prostitution und Umweltverschmutzung.

Die Hauptanbaugebiete des Kokastrauches liegen in Peru und Bolivien. Aus Peru werden pro Jahr ca. 320 Tonnen Kokain exportiert. Experten gehen von einem Marktwert von ca. 160 Milliarden Dollar aus. Wie viel davon in die peruanische Wirtschaft fließt, ist unbekannt. Doch es ist sicher, dass diese Gelder einen wichtigen Beitrag für die florierende Wirtschaft leisten.

Peru und Mexiko sind nur zwei Beispiele. Tatsächlich sind viele Länder Lateinamerikas vom Drogenhandel betroffen.

Bereits im Jahr 1961 wurde eine UN-Konvention gegen narkotische Drogen verabschiedet. 1972 wurde sie modifiziert, 1971 rief der dama-

Viele Länder sowie einzelne Stadtteile sind vom Drogenkrieg betroffen. Zu ihnen gehört auch die Favela Chacrinha in Rio de Janeiro.





Leben in der Favela Chacrinha in Rio de Janeiro. Militärpolizisten patrouillieren vor ihren Toren, um der Drogenkriminalität Einhalt zu gebieten.



lige US-Präsident Richard Nixon den „Krieg gegen die Drogen“ aus. Dieser langjährige Krieg ist gescheitert. Die Militarisierung als Hauptantwort gegen Drogen verursachte noch mehr Menschenrechtsverletzungen. Ungeachtet aller Bemühungen wächst die Nachfrage nach Kokain stetig weiter. Fast drei Viertel aller Kokainkonsumenten weltweit leben in Nord- und Südamerika sowie in West- und Zentraleuropa. Die Drogenkartelle werden immer mächtiger. Sie sind anpassungsfähig und arbeiten wie die größten, erfolgreichsten transnationalen Unternehmen unserer Welt. Werden die Staaten der Welt diesen längst verlorenen Krieg weiterführen?

Im Jahr 2014 plädierte der peruanische Literaturnobelpreisträger Mario Vargas Llosa bei einem Treffen mehrerer Intellektuellen Lateinamerikas für die Legalisierung des Handels mit Kokain. Der internationale Drogenschmuggel könne mit militärischen oder polizeilichen Mitteln nicht besiegt werden, betonte er auch in einem Artikel der spanischen Zeitung „El País“. Vargas Llosa ist mit seinen Forderungen nicht alleine. Weltweit wird er von anderen Schriftstellern, Professoren, Soziologen, Wissenschaftlern unterstützt. Sie möchten den Handel mit Kokain legalisieren und den Konsum entkriminalisieren.

Die Illegalität des Handels mit Kokain verstärkt die Macht der Drogenkartelle, ähnlich wie das Verbot des Alkohols in den USA der 20er Jahre die Mafia förderte. Bei einer Legalisierung des Kokains könnten die Geschäfte der Drogenkartelle zurückfallen. Doch dafür sind internationale Abkommen notwendig. Kritiker befürchten, dass die Legalisierung des Handels mit Kokain eine rapide Verbreitung des Kokainkonsums bei Jugendlichen und Erwach-

senen nach sich ziehen würden. Laut einer Studie des Cato-Instituts, eine der einflussreichsten Denkfabriken der USA, ging der Drogenkonsum unter Schülern zurück, nachdem dieser in Portugal im Jahr 2001 entkriminalisiert wurde. Der Konsum erwachsener Personen stieg weiter, allerdings in gleichem Maße wie in anderen Ländern Europas. Doppelt so viele Drogenabhängige ließen sich therapieren.

Das Verbot von Kokain verhindert eine öffentliche sachliche und objektive Auseinandersetzung mit dem Thema Drogenkonsum. Eine mögliche Legalisierung böte viele Vorteile. Das Geld, das für die Bekämpfung der Drogenkartelle benutzt wird, sollte für die Einführung von Vorbeugungsmaßnahmen und Informationskampagnen eingesetzt werden. Wirksame Maßnahmen zur Prävention, Behandlung, Rehabilitation und sozialen Wiedereingliederung sollten gefördert werden. Durch die Legalisierung könnte der Staat den Preis und die Abgabe von Kokain besser kontrollieren.

■ Elena Muguruza, DEAB e.V.

Koka ist kein Kokain

Der Kokastrauch ist in der andinen Kultur eine heilige Pflanze. Seine Blätter sind wichtiger Bestandteil des kulturellen und sozialen Lebens. Für die „kokakauenden“ Menschen sind die Kokablätter eine Quelle wichtiger Vitamine und Mineralstoffe. 100 Gramm gekaute Kokablätter decken den Tagesbedarf an Kalzium, Eisen, Phosphor und den Vitaminen A, B6, B12, C und E. Sie helfen dem menschlichen Körper, Kälte besser zu ertragen und können das Hungergefühl vermindern. Touristen hilft der Kokatee, die ungewohnte Höhe zu bewältigen.

Unser Körper kann aus den Blättern kein Kokain produzieren. Deswegen beteiligt sich der bolivianische Präsident Evo Morales an einer internationalen Kampagne, die erreichen will, dass die Kokablätter aus der UN-Liste der verbotenen Drogen gestrichen wer-

den. Trotz des Importverbots darf Coca Cola immer noch Kokablätter aus Peru einführen.

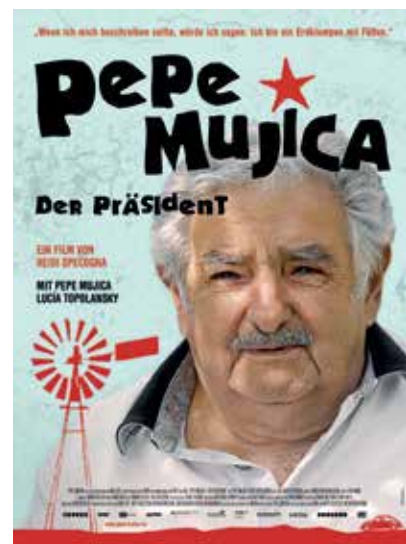
Wegen ihrer positiven ernährungsphysiologischen Eigenschaften gibt es seit mehreren Jahren in Peru und Bolivien eine Industrie zur Verarbeitung der Kokablätter zu Mehl, Keksen, Tee, Brot usw.

Kokain entsteht in einem chemischen Prozess. Zuerst wird die Kokapaste hergestellt. Dafür werden die getrockneten Blätter mit Flugzeugbenzin, Schwefelsäure, Kalziumkarbonat, Natriumkarbonat und anderen lösenden Chemikalien bearbeitet. In einem „Reinigungsprozess“ in den Kokainlabors wird Kokain aus der Kokapaste gewonnen. Dafür wird eine Beimischung von Ether, Aceton, Ammoniak und Pottasche benutzt sowie die Verwendung von Filtern. (Elena Muguruza)

Film: Pepe Mujica

Pepe Mujica beendete seine Amtszeit als Präsident Uruguays im März. Zuvor hatte er den Anbau und Verkauf von Marihuana unter staatlicher Kontrolle legalisiert, um dem Kampf gegen die Drogenkartelle neue Kraft zu verleihen. Den mutigen Mann porträtiert der Film „Pepe Mujica – Der Präsident“, der im März in deutschen Kinos angelaufen ist. Der Sohn eines Landwirts gilt als charismatischer Politiker, als bescheiden und glaubwürdig. Den größten Teil seines Präsidentenjahres

spendete er an soziale Projekte, sein Präsidentenauto war ein alter VW Käfer. Viele Jahre zuvor hatte Pepe Mujica im Kampf gegen die Militärdiktatur die Stadtguerilla Tupamaros gegründet. Mujica wurde verhaftet und kam erst nach 14 Jahren aus den Foltergefängnissen des Militärs frei. Gemeinsam mit seiner Frau baute er auf einer kleinen Finca Blumen an. Im Jahr 2009 wurde er zum Präsidenten Uruguays gewählt. Der Film begleitet den fast 80-jährigen Mann, der sich seinen Humor und den Glauben an Veränderungen bewahren konnte. Informationen zum Film: www.pepe-mujica.de



Ein Handy in der Bronzezeit

Im Naturhistorischen Museum Nürnberg staunen die Besucher: Globales Lernen geht hier neue Wege

Warum liegt ein Handy in einer archäologischen Sammlung im Schaukasten? Das Naturhistorische Museum Nürnberg lässt die Besucherinnen und Besucher staunen, denn es verbindet Historisches mit Alltäglichem. So sind neben Fundstücken zu Recycling in der Bronzezeit Rohstoffe wie Coltan, Gold, Lithium und mehrere Handys im Museum zu bewundern. Bei einem Spiel erfährt man: Ein einziges Mobiltelefon verbraucht 44 kg Rohstoffe, viele davon werden unter ausbeuterischen und gefährlichen Bedingungen wie z. B. in der Demokratischen Republik Kongo gewonnen. Und: ein „altes“ Handy entpuppt sich

Noch mehr Spaß, noch mehr Wissen:
Globales Lernen im Museum.



als wahre Goldgrube – eine Tonne Mobiltelefone enthält die 50-fache Menge an Gold wie eine Tonne Erz der ertragreichsten Mine Südafrikas.

Gekonnt verknüpft das Naturhistorische Museum Nürnberg in seiner Dauerausstellung historische Fakten mit Themen des Globalen Lernens. Neben Wissenswertem über Erd- und Menschheitsgeschichte entdecken Besucher globale Zusammenhänge mit Bezug zu ihrem Alltag: In der Völkerkunde lädt neben dem westafrikanischen Webstuhl ein interaktiver Kleiderschrank zum Stöbern ein. Hier berichten z. B. ein Jeans-Puzzle, ein Fotobuch und eine öko-faire Kleiderstange über Baumwollanbau und Arbeitsbedingungen in der globalen Textilindustrie. Eine Anleitung zum Kleider-Upcycling dürfen Interessierte mit nach Hause nehmen. Gleich gegenüber können sich müde Museumsbesucher auf einer Bank vor einem traditionellen Gehöft niederlassen – und an der Audiostation mehr zum Thema Landraub in Mali hören.

Die zehn Installationen zu Themen wie Produktion von Textilien, moderne Sklaverei oder Migration laden zum Anfassen, Mitmachen und zur Reflexion des eigenen Handelns ein. Sie sind Ergebnis des unter anderem von der Europäischen Kommission und von Engagement Global im Auftrag des BMZ geförderten Projektes „Museo Mundial“. Hier arbeiten seit April 2013 Museen und Nichtregierungsorganisationen in Deutschland, Portugal, Ungarn und der Tschechischen Republik zusammen, um Museen als Orte für Globales Lernen zu erschließen. Projektpartner in Deutschland sind das forum für internationale entwicklung + planung (finep), die Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e.V. (NHG) und der Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB). Gabi Prasser, Vorsitzende der Naturhistorischen Gesellschaft, sieht im Projekt eine Bereicherung für das Museum: "Unsere Museo Mundial-Installationen [...] stellen ja eine wirkliche Innovation unserer Vermittlungsarbeit dar, indem sie einen neuen Blick auf die Dauerausstellung z. B. im Kontext der Millenniumsziele ermöglichen."

■ Julia Keller, Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB e.V.

Das Museum:

Naturhistorisches Museum Nürnberg,
Tel. 09 11-22 79 70

www.naturhistorischesmuseumnuernberg.de

Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag, Sonntag und Feiertag von 10 bis 17 Uhr geöffnet, freitags bis 21 Uhr.

Modelust im Sommerduft



Immer mehr Modedesigner machen es vor: Öko-faire Mode ist schick, elegant und phantasievoll. Wir zeigen Modelle von Hempage (li.), Johanna Riplinger (re.) und Eco Carrots (unten), deren freche Frösche den Naturschutz thematisieren.

Zu finden sind diese und viele andere schöne Modelle in ausgewählten Boutiquen oder Weltläden. Darüber hinaus werden sie auch in den eigenen Internet-Shops angeboten.

Informationen rund um die Grüne Mode bieten wir auf unserer Facebook-Seite: facebook.com/mode.oeko.fair



Beschaffung wird fair

Die neue Verwaltungsvorschrift ist endlich in Kraft. Eine Bewertung

Weitgehend unbemerkt hat das baden-württembergische Kabinett am 17. März die neue Verwaltungsvorschrift Beschaffung beschlossen und ab 1. April in Kraft gesetzt. Die Zurückhaltung in der Pressearbeit wird der Bedeutung des Vorgangs nicht gerecht, denn die VwV Beschaffung hat für die Beschaffungspraxis weitreichende Konsequenzen. Um mit dem Grundsätzlichen zu beginnen: Die Auftragsvergabe des Landes wird durch die VwV Beschaffung unter anderem auf das Ziel einer weitgehend klimaneutralen Landesverwaltung ebenso verpflichtet wie auf die Berücksichtigung der Entwicklungspolitischen Leitlinien und die Gewährleistung guter und sicherer Arbeit für alle Beschäftigten, der Chancengleichheit und Gleichstellung von Männern und Frauen im Beruf und der sozialen Integration benachteiligter Personen. Aus entwicklungspolitischer Perspektive besonders erfreulich ist die Stärkung

des Fairen Handels und die obligatorische Berücksichtigung sozialer Mindeststandards in der Lieferkette. Bei bestimmten Produktgruppen „sollen“ Liefer- und Dienstleistungen mit zusätzlichen Bedingungen an die Auftragsausführung vergeben werden, „die das beauftragte Unternehmen verpflichten, den Auftrag ausschließlich mit Produkten auszuführen, die unter Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen gewonnen und hergestellt worden sind.“ Damit geht die VwV Beschaffung deutlich über die VwV Kinderarbeit von 2008 hinaus, die sich nur auf ausbeuterische Kinderarbeit im Sinne des ILO-Übereinkommens 182 bezog.

Viele der von zivilgesellschaftlicher Seite an die Landesregierung herangetragenen Erwartungen (vgl. Positionspapier des DEAB vom Oktober 2014) wurden bei der Erarbeitung der VwV Beschaffung aufgegriffen, allerdings nicht alle. So ist nicht vorgesehen, dass die Vergabestellen regelmäßig über die Umsetzung der VwV Beschaffung berichten. Die geografische Eingrenzung der Regelung zu den ILO-Kernarbeitsnormen auf Afrika, Asien und Lateinameri-

ka blieb erhalten, ebenso die Mängel in der Produktgruppenliste, in der sehr unspezifisch von „Billigprodukten aus Holz“ die Rede ist und in der beispielsweise Produkte der Informations- und Kommunikationstechnologie fehlen. Bedauerlich ist ebenfalls, dass aktive und zielführende Maßnahmen auch dann als Nachweis akzeptiert werden, wenn ein unabhängiger Nachweis mittels eines Gütezeichens zur Verfügung stünde. Diese Punkte sollten berücksichtigt werden, wenn die VwV Beschaffung, die bis 31. Dezember 2021 gültig bleibt, ab Mitte 2016 der dann neuen Rechtslage auf Bundesebene angepasst wird. Bis April 2016 muss nämlich die am 18. April 2014 in Kraft getretene europäische Vergaberichtlinie in nationales Recht umgesetzt sein.

■ Uwe Kleinert, Werkstatt Ökonomie, Fachpromotor für nachhaltige öffentliche Beschaffung und Unternehmensverantwortung, DEAB.

Informationen:

www.deab.de und Südzeit 64 „Fairer Einkauf im ganzen Land?“.



Neue Informationsmaterialien

Zwei neue Broschüren informieren über die nachhaltige Beschaffung von Pflanzen bzw. Natursteinen.

Darüber hinaus gibt es zwei Faltsblätter zu den Themen: „Rosen, Lilien, Farn & Co: Was ist wichtig beim Pflanzenkauf?“ sowie „Marmor, Granit & Co: Was ist wichtig beim Natursteinkauf?“

Informationen:
www.mehr-recht-als-billig.de

Termine

Stuttgart

3. bis 7. Juni: Deutscher Evangelischer Kirchentag. Mehr als 100.000 Menschen werden erwartet. Über 2.000 Veranstaltungen sind geplant. www.kirchentag.de

Stuttgart

4. Juni, 20 Uhr: „Anders als du glaubst“, Theaterstück über Juden, Christen, Muslime und den Riss durch die Welt. Ort: Theaterhaus Stuttgart.

Stuttgart

6. Juni, 11 Uhr: Pullover bis Pflege - Herausforderung faires Handeln. Ort: CVJM.

Baden-Württemberg

12. und 13. Juni: Nachhaltigkeitstage mit vielfältigen Aktionen in ganz Baden-Württemberg unter dem Motto „ZeicheN! setzen“. Informationen und alle Initiativen: www.nachhaltigkeitstage-bw.de

Stuttgart

13. Juni: Flohmarkt International mit Musik und Tanz. Ort: Karlsplatz.

Stuttgart

16. Juni, 19.30 Uhr: Buchvorstellung „Harte Kost“ und Dokumentarfilm „10 Milliarden“ mit Valentin Thurn und Stefan Kreuzberger. Ort: Welthaus.

Bad Hersfeld

19. bis 20. Juni: Weltladen Fachtage, veranstaltet vom Weltladen-Dachverband. www.weltladen.de/fachtage2015

Stuttgart

23. Juni, 20 Uhr: „Sharing Economy - Alternative zum Kapitalismus?“, Vortrag und Diskussion im Rahmen der Reihe „Sharing.Money“. Ort: Stadtbibliothek.

Weingarten

26. bis 28. Juni: Seminar „Krisenhilfe oder Hilfe in Krisen? Entwicklungszusammenarbeit mit Krisenländern“. Wissenschaft und Praxis im Dialog. Ort: Tagungshaus Weingarten. www.akademie-rs.de/weingarten.html

Stuttgart

4. Juli, ab 9.30 Uhr: Konferenz „Zukunft erwirtschaften“ anlässlich des 40. Geburtstags des Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB. Ort: Jugendherberge Stuttgart. Anmelden: zukunft-erwirtschaften@deab.de www.zukunft-erwirtschaften.de

Stuttgart

7. Juli: Tagung „Grabsteine ohne Kinder-

arbeit: Wege aus der Sackgasse“. Ort: Hospitalhof. www.mehr-recht-als-billig.de

Stuttgart

7. Juli, 20 Uhr: Vortrag von Oikocredit: ethisch und sozial Geld anlegen. Ort: Ev. Kirchengemeinde Stuttgart-Sonnenberg.

Stuttgart

11. Juli: Aktionstag von Stuttgart Open fair „Transform Stuttgart! Karawane des Wandels“ mit Fahrradtour, Karawane und Kundgebung. www.stuttgartopenfair.de

Hemmingen

22. Juli, 9 bis 11 Uhr: Das Buen Vivir der Andenländer könnte uns den Weg hin zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft weisen. Ort: Ev. Gemeindezentrum

Augsburg/Biberach/Ulm/Stuttgart

6. August: Konzert mit syrischen Flüchtlingen und professionellen Künstlern: „Cosi fan tutte“. Opernprojekt für mehr Toleranz, Friedensfest Augsburg. Weitere Aufführungen sind in Biberach, Ulm und Stuttgart geplant. www.zufuchtkultur.de

Bundesweit

12. bis 26. September: Faire Woche. Bundesweite Aktionswoche Fairer Handel.

Stuttgart-Wangen

19. September: Traditionelles Zeltcafé anlässlich der Fairen Woche vor dem Weltlädle.

Reisen

Von Kyros zu Rohani

Vom 14. bis 28. Oktober 2015 (15 Tage) Eine kulturelle, historische, theologische und politische Reise durch Persien, seine Geschichte und seine Gegenwart.

Kontakt und ausführlicher Reiseplan:

Helmut und Ilse Falkenstörfer, Tel. 0 71 81-64 3 99 ihd.falkenstoerfer@t-online.de

Namibia

8. bis 24. November 2015: Projekt- und Begegnungsreise. Kosten ab 2.500 Euro.

Äthiopien und Uganda

Im Januar bzw. Februar 2016 ist eine Reise geplant. Kosten ca. 2.500 Euro.

Informationen: „TUKOLERE WAMU“ Gemeinsam für eine Welt e.V., Gertrud Schweizer-Ehrler, Tel. 0 76 33-8 21 50 ehrlere@tugende.org, www.tugende.org



In Würzburg: Malika Zarra

Afrika-Festivals

4. bis 7. Juni: **Würzburg** www.africafestival.org

6. Juni bis 5. Juli: **Heidelberg/Mannheim** www.afrikatage.de

10. bis 12. Juni: **Stuttgart** www.afrikafestival-stuttgart.de

4. bis 6. Juli: **Gaggenau** www.afrikafestival-gaggenau.de

11. bis 12. Juli: **Gallenweiler** www.tukolere-wamu.de

23. bis 26. Juli: **Tübingen** www.afrikafestival-reutlingen.de

31. Juli bis 2. August: **Böblingen** www.veranstaltung-baden-wuerttemberg.de

31. Juli bis 2. August: **Emmendingen** www.festival.afrikaba.com

31. Juli bis 2. August: **Nürtingen** www.afrikatage.com

SommerFestival

14. bis 19. Juli: SommerFestival der Kulturen in Stuttgart.

Open-Air-Festival auf dem Stuttgarter Marktplatz mit vielen Künstlern der internationalen Weltmusikszene sowie mit kulinarischen Köstlichkeiten aus aller Welt und der Region. Vereine stellen ihre Arbeit vor. Der Eintritt ist frei. Ort: Stuttgarter Marktplatz. Informationen: www.forum-der-kulturen.de

Aktuelles

Friedenspreis der Anstifter

Der Stuttgarter Friedenspreis der Anstifter geht in diesem Jahr an Giusi Nicolini. Die Bürgermeisterin der Mittelmeerinseln Lampedusa und Linosa soll damit sowohl für ihre klaren Worte zum menschenverachtenden Umgang der Europäischen Union mit Flüchtlingen ausgezeichnet werden, als auch für die praktische Hilfe, die sie den Ankommenden zuteil werden lässt, so die Anstifter. Die Preisverleihung findet am 6. Dezember im Theaterhaus statt. Einen Offenen Brief von Giusi Nicolini an die EU haben wir in Südzeit auf Seite 20 veröffentlicht.

Stuttgart: Evangelischer Kirchentag

Vom 3. bis 7. Juni findet der 35. Deutsche Evangelische Kirchentag in Stuttgart unter der Losung „damit wir klug werden“ statt. Zu der Großveranstaltung werden rund 100.000 Menschen erwartet. Über 2.000 geistliche, kulturelle und politisch-gesellschaftliche Veranstaltungen sind geplant. Die meisten Veranstaltungen des Kirchentages werden in der Stuttgarter Innenstadt und rund um den Bad Cannstatter NeckarPark stattfinden. Dort sind auch die Messe im Markt und der Markt der Möglichkeiten beheimatet. Gastgeberin wird die Evangelische Landeskirche in Württemberg sein, die gemeinsam mit der Stadt Stuttgart, dem Land Baden-Württemberg und dem Bund den Kirchentag veranstaltet. www.kirchentag.de

Hochschule: campusWELTbewerb

Die zehn Preisträger des „campusWELTbewerbs“ wurden im April im Stuttgarter Innenministerium geehrt. Sie haben sich mit einer Projektidee beim campusWELTbewerb – Wettbewerb für globale Nachhaltigkeit an baden-württembergischen

Hochschulen beteiligt. Pate stand dabei das Motto des Eine-Welt-PromotorInnenprogramms „Baden-Württemberg entwickeln“. Die Projekte sollten Antwort auf die Frage geben: Was können wir vor Ort tun, um globale Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit zu fördern. Die Themen der eingereichten Wettbewerbsbeiträge umfassten z. B. Klimawandel, Flucht und Migration sowie nachhaltiges Wirtschaften. Diese sollen nun verstärkt Eingang in die Hochschulen finden. Ministerialdirektor Helfried Meinel vom Umweltministerium und Fachpromotorin Karola Hoffmann, forum für internationale entwicklung + planung (finep) sprachen den Preisträgern ihren Glückwunsch aus. www.campusweltbewerb.org

Theater:

Die Hoffnung kommt aus Bolivien

Die Theatergruppe Berliner Compagnie geht mit ihrem neuen Theaterstück „Bettler auf goldenem Thron“ auf Tournee. Im Mittelpunkt des Stücks steht Bolivien, das mit seiner Vision des „Vivir Bien“ Geschichte schrieb. Im September und November sind noch Termine frei – Interessenten können die Theatergruppe einladen. www.berlinercompagnie.de

Handy-Aktion

Anfang Mai startete die Initiative „Handy-Aktion fragen. durchblicken. handeln“, die den Blick auf einen bewussten Umgang mit Kommunikationsmitteln wie Handy, Smartphone und Tablet lenken möchte. Zwei Jahre lang werden Organisationen aus Kirche und Zivilgesellschaft in Baden-Württemberg über die Herkunft der Rohstoffe sowie die Fertigung der IT-Geräte informieren. Auch Lösungen werden angeboten: So zeigt die Handy-Aktion, wie Geräte repariert werden können und stellt nachhaltig produzierte IT-Geräte wie das Fairphone und die Faire Maus vor. Herzstück ist die



Mitmachen bei Handy-Aktion (Difäm).

Sammlung ausrangierter Handys und deren Zuführung in ein geordnetes Recycling. Schirmherr ist der baden-württembergische Minister Peter Friedrich. Gemeinsam mit den Initiatoren fordert er zum Mitmachen auf: „Die Menschen, die die Rohstoffe für unsere Handys fördern, schufteten und leiden unter härtesten Bedingungen. Daher ist es wichtig, so viele Rohstoffe wie möglich wiederzuverwerten – helfen Sie mit!“.

Zum Trägerkreis der Aktion gehören zahlreiche kirchliche und nichtkirchliche Organisationen, darunter Aktion Hoffnung, Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB, Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung, ZEB. Informationen: www.handy-aktion.de

Landtag fordert Seenotrettung

Die Abgeordneten des baden-württembergischen Landtags zeigten sich in ihrer Sitzung am 29. April betroffen von den Flüchtlingskatastrophen im Mittelmeer. Der Beschluss des EU-Sondergipfels, die Mittel für die Seenotrettung zu verdreifachen, den Radius für die Rettungsaktionen aber nicht auszuweiten, wurde scharf kritisiert. Die Tübinger SPD-Abgeordnete Rita Haller-Haid sagte, es gebe keine Alternative zum ausgelaufenen italienischen Seenotrettungsprogramm ‚Mare Nostrum‘, das sich auf das gesamte



Ökologisch. Sozial. Fair.
– aus einer Hand.

Naturland Fair Produkte tragen ihren Teil dazu bei, unsere Lebensgrundlage zu sichern und die Existenz von Bäuerinnen, Bauern und deren Familien weltweit zu verbessern.



www.naturland.de

Mittelmeer erstrecke. „Die Alternative heißt Massengrab Mittelmeer“, so Halter-Haid wörtlich. (Quelle: Pro Asyl)

Neu: Forum Flüchtlingshilfe

Auf Einladung von Staatsrätin Gisela Erler haben sich im März 60 Vertreterinnen und Vertreter von Kommunen, Kirchen, Stiftungen und Organisationen sowie ehrenamtlich Engagierte getroffen, um gemeinsam zentrale Themen der Flüchtlingshilfe zu diskutieren.

Die Ergebnisse des ersten Forums Flüchtlingshilfe sollen in ein Handbuch einfließen, das im Juli vorliegen und Hilfestellungen für das ehrenamtliche Engagement geben soll. Für Juni und Oktober sind weitere Foren zum Thema Flüchtlingshilfe mit einem erweiterten Teilnehmerkreis geplant.

www.fluechtlingshilfe-bw.de

Kampagne „Change Your Shoes“

Ab 1. Mai darf kein chromhaltiges Leder auf den europäischen Markt eingeführt werden. So sollen Konsumenten vor gesundheitsgefährdenden Lederprodukten geschützt werden. Arbeitende in der Lederproduktion in Indien oder Bangladesch sind jedoch weiterhin Chrom und anderen Giften ausgesetzt. „Das Importverbot von chrom-IV-haltigem Leder ist

ein erster Schritt. Jetzt muss es darum gehen, die Lederherstellung außerhalb der EU anzupassen“, so das INKOTA-netzwerk. Im Rahmen der neuen Kampagne „Change Your Shoes“ fordern das INKOTA-netzwerk und das Institut SÜDWIND die Unternehmen der Lederindustrie auf, die Arbeits- und Sicherheitsbedingungen in den Produktionsländern des globalen Südens nachhaltig zu verbessern und für mehr Transparenz zu sorgen.

Gutes Image

Wie steht die Zivilgesellschaft zu entwicklungspolitischem Engagement? Dieser Frage ging die Europäische Kommission in einer im September 2014 in allen EU-Ländern durchgeführten Umfrage nach. Die Ergebnisse: 85 Prozent der Befragten halten es für wichtig, Menschen in Entwicklungsländern zu helfen, 67 Prozent sprechen sich für eine Erhöhung der europäischen Entwicklungshilfe aus.

Suizid bei Jugendlichen

Die Suizidraten bei Jugendlichen mit indigenen Wurzeln sind einem Bericht der Vereinten Nationen zufolge auf ein „alarmierendes Ausmaß“ angestiegen. Die Ursachen seien Risikofaktoren wie Armut, Umweltbedrohungen, Stigmatisierung und Assimilierungsdruck. (epo)

Fairer Handel



In Aktion: Tatort Welthandel.

Kampagne: Fairer Welthandel

„Achtung Tatort“, hieß es in vielen Städten am 9. Mai, dem bundesweiten Weltladentag. Hinter weiß-roten Absperrbändern lagen T-Shirts, Handys und Bananen. Mehr als 400 Weltladen-Teams und Aktionsgruppen beteiligten sich an der Kampagne „Mensch. Macht. Handel. Fair.“ des Weltladen-Dachverbandes und des Forums Fairer Handel. Beide Netzwerke setzen sich dafür ein, dass die Bundesregierung 2016 eine verbindliche menschenrechtliche Sorgfaltspflicht per Gesetz einführt. Dadurch könnten global agierende deutsche Unternehmen bei der Verletzung von Menschen- und Arbeits-

Existenzen sichern. Mit einer Geldeinlage. Ab 200 Euro.

6.500 Menschen und Organisationen aus Baden-Württemberg tun es schon, darunter auch rund 50 Weltläden. Über Oikocredit investieren sie ihr Geld dort, wo es etwas bewegt: in Kaffeebauern, Marktfrauen oder die Hühnerzüchterin Binta. Für Wege aus der Armut.

Tun Sie's auch!

Wie **faire Geldanlage** geht, erfahren Sie in unserem Stuttgarter Büro, Tel. 0711-12 00 05-0 oder unter www.oikocredit.de/der-film

Vorschau

Die nächste Ausgabe von Südzeit erscheint im September 2015. Unser Schwerpunktthema:

„Leselust“

Wie lesen Menschen in anderen Ländern, wie entstehen Bücher, und welche Bücher sind zu empfehlen? Südzeit gibt Antworten.

Impressum

Herausgeber:

Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB) e.V., Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel: 07 11-66 48 73 60, info@deab.de
www.deab.de, www.suedzeit.de

Redaktion:

Ralf Häußler, Reinhard Hauff, Luzia Schuhmacher, Eugen Schütz, Uta Umpfenbach, Silke Wedemeier, Susanne Schnell, verantwortlich.

Redaktionsadresse:

Redaktion Südzeit, Susanne Schnell, Mühlrainstr. 15, 97941 Tauberbischofsheim,
Tel: 0 93 41-89 78 88,
Mail: suedzeit@deab.de

Nächster Redaktionsschluss:
15. Juli 2015

Anzeigen-, Abo- und Finanzverwaltung: Uta Umpfenbach, Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel: 07 11-25 39 40 25,
Mail: u.umpfenbach@deab.de

Konto für Abos und Spenden:
DEAB e.V./ Südzeit, GLS-Bank,
BLZ: 430 609 67, Konto: 75 548 901

Layout: Scharmant Design, Heike Scharm, www.scharmant.de
Druck: Hinckel-Druck GmbH, Wertheim. Versand: Caritas-Neckartalwerkstätten, Stuttgart-Hedelfingen

Bildquellen: siehe Seite 30.
Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.

Diese Südzeit wird gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst sowie von der Aktion Hoffnung der ako und der Evangelischen Landeskirche Württemberg.

rechten entlang der Lieferkette zukünftig zur Verantwortung gezogen werden. Denn alltägliche Produkte wie Bananen, Kaffee, Handys oder Textilien haben meist einen langen und verzweigten Herstellungsweg hinter sich. Immer wieder werden schwere Verletzungen von Menschen- und Arbeitsrechten entlang dieser globalen Lieferketten bekannt. Auch deutsche Unternehmen sind daran beteiligt oder profitieren davon. Bislang ist es kaum möglich, sie bei Menschenrechtsverstößen oder Umweltschäden in ihrer Lieferkette zur Rechenschaft zu ziehen. 2016 könnte die Bundesregierung – mit der Umsetzung der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte in Deutschland – einen verbindlichen Rahmen für menschenrechtliche, soziale und ökologische Standards in der Lieferkette festlegen.

Der DEAB empfiehlt seinen Mitgliedern, die Kampagne „Mensch. Macht. Handel. Fair.“ zu unterstützen – etwa durch Beteiligung an der Unterschriftenaktion, die bis Mitte Oktober läuft. Die Unterschriften werden der Bundesregierung übergeben, rechtzeitig zum ersten Entwurf für einen nationalen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Leitprinzipien, der Anfang 2016 vorliegen soll. Online-Petition: www.deab.de

Kaffee „Faires Taubertal“

Das Weltladen-Team Tauberbischofsheim feierte im Mai die Einführung seines Landkreiskaffees „Faires Taubertal“ mit einer Ausstellung zum Projekt Pidecafé in Peru sowie mit einem Vortrag von Elena Muguruza, DEAB. Mehr als 60 Gäste besuchten die Veranstaltung in der Schalterhalle der Sparkasse. Konzipiert wurde die Ausstellung von Johanna Kernwein, Vorstandsmitglied des Trägervereins des Weltladens.

Hauptstadt des Fairen Handels

Städte und Gemeinden können noch bis zum 13. Juli 2015 beim Wettbewerb „Hauptstadt des Fairen Handels“ mitmachen. Als Gewinne winken Preisgelder. www.service-eine-welt.de/hauptstadtfh/

Fair aufgetischt

Das Team des Weltladens Reutlingen gewann gemeinsam mit Caterer Wolfgang Gusinde und dem SSV Reutlingen den Hauptpreis beim GEPA-Wettbewerb „Fair aufgetischt!“. Sie hatten zum Auftakt der Fairen Woche im vergangenen Herbst im Kreuzeichstadion beim SSV Reutlingen fair gespeist und fair gespielt. Im März durfte sich das Gewinnerteam vom bio-fair-vegane Koch Björn Moschinski verwöhnen lassen.

Bildquellen

Titel: privat; S. 3 bis 15: privat; S. 16: Staatsministerium Baden-Württemberg (li.); S. 17: privat, Cucula (li.), Café Asyl (Mitte oben), Grandhotel Augsburg (Mitte unten), Christoph Hedke (re.); S. 19: UNHCR/ Lynsey Addario, UNHCR / Elena Dorfman, UNHCR / Francesco Malavolta, UNHCR / Francesco Malavolta (von oben nach unten); S. 20: UNHCR / Fabrizio Ellul (li.), UNHCR / Francesco Malavolta; S.21: Adveniat/Pohl; S. 22: Adveniat/Pohl, Adveniat/Jürgen Escher; S. 24: Privat; S. 25: Phil Dera (li.), Herstellerfotos; S. 27: Afrika Festival; S. 28: difäm; S.29: WL Langenzenn; S.31. privat; S. 32: Filmfoto (oben); Graphik: Heike Scharm.

Staudengärtnerei Gaißmayer GmbH & Co. KG
Jungviehweide 3 :: 89257 Illertissen :: fon 07303-7258



Immer einen Besuch wert!

Stauden, Gräser, Bio-Kräuter
Ab Gärtnerei oder im Versand

 www.staudengaissmayer.de

Das war mein größter Coup

Mauricio Salazar vermittelte in Mexiko zwischen sozialen Bewegungen, Indigenen und Staat. Mehrere seiner Kolleginnen und Kollegen wurden ermordet



Sie stehen in dem Ruf, sehr gerne zu kochen, stimmt das?

Ja, ich koche gerne. Kochen ist Entspannung für mich, denn während ich koche, kann ich meine Gedanken sortieren. Darüber hinaus ist das Kochen und das anschließende gemeinsame Essen auch ein Zeichen der Gastlichkeit. Es ist ein schönes Gefühl, mit anderen das Essen zu teilen. Ich koche gerne scharf – die Schärfe von Chili ist wie die Schärfe des Lebens.

Wie erging es Ihnen in Ihrer Heimat Mexiko, einem Land, das von Gewalt erschüttert ist?

Ich arbeitete in Mexiko City bei der Friedensorganisation SERAPAZ im Bereich der Konflikttransformation. Dabei habe ich zwischen der Regierung Mexikos und den sozialen Bewegungen vermittelt, es ging vor allem um Landrechte und Ressourcen. Wir analysierten auch die Gründe von Konflikten und kamen leider nicht umhin, uns mit der Gewalt in Mexiko auseinanderzusetzen. Seit 2011 habe ich eine Plattform für die

Opfer des gewaltsamen Verschwindenlassens begleitet. Der Kontext, in dem ich tätig war, war sehr solidarisch, die viele Gewalt war jedoch schwer zu ertragen. Sie machte die Arbeit zu einer großen Herausforderung. In Mexiko werden Menschen hingerichtet und verschleppt, Menschenrechte zählen nichts, Journalistinnen und Journalisten leben gefährlich.

Waren Sie selbst von Gewalt betroffen?

Mehrere meiner Kolleginnen und Kollegen, die Menschenrechte verteidigen, wurden ermordet. Das hinterlässt Spuren. Man stellt sich selbst in Frage. Es gab aber auch Lichtblicke, Zeichen der Hoffnung. So bestand eine große Solidarität der Menschen. Sie mussten schweres Leid ertragen und besaßen eine große Sensibilität, anderen zu helfen. Auch gegenüber dem Staat konnten wir so manche Erfolge erzielen: Indigene bekamen ihr Land zurück, Megaprojekte konnten wir stoppen.

Was war Ihr größter Erfolg?

Mein größter Erfolg und meine größte Freude ist es, mit Menschen direkt an der Basis zu arbeiten, von ihnen zu lernen. Es ist schön, die Hoffnung und die Lust am Leben zu sehen und den Willen, sich für mehr Gerechtigkeit einzusetzen. Auch die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern ist bereichernd. Gewalt muss man international verstehen. Bei meiner Arbeit habe ich ehemalige Studierende getroffen, die ich während meiner Tätigkeit in Stuttgart bei STUBE, Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika, unterstützt habe. Nun konnte ich feststellen, dass viele von ihnen im entwicklungspolitischen Bereich in ihren Heimatregionen tätig sind. Es bereitet mir Freude, mich

mit ihnen auszutauschen und Ideen aus unseren früheren Diskussionen in Taten umzusetzen.

Welche Vision oder Überzeugung hilft Ihnen bei Ihrer Arbeit?

Mein Leitbild ist, Konflikte ohne Gewalt auszutragen und ungerechte Strukturen zu verändern. Dabei habe ich viel von indigenen Kulturen gelernt. Anstatt zu fragen „Wie geht es dir?“ fragen sie: „Wie geht es deinem Herzen?“ Sie möchten wissen, ob ein Ungleichgewicht im Herzen vorhanden ist. Es ist die Emotionalität, das Innenleben, das das Ungleichgewicht verursacht: Man muss tief in sich gehen, um Konflikte zu verstehen.

Seit wenigen Wochen sind Sie wieder in Deutschland und arbeiten als Studienleiter.

Ja, ich freue mich, wieder in der Evangelischen Akademie Bad Boll tätig zu sein. Ich arbeite hier in einem neuen Bereich und freue mich auf dessen Gestaltung. Und natürlich hoffe ich, hier meine Erfahrungen einbringen zu können. Es ist eine große Herausforderung, im Bereich der Friedensarbeit wirken zu können.

Mauricio Salazar (51 Jahre), geboren in Mexiko, studierte in Heidelberg Politik- und Erziehungswissenschaften. Er arbeitete 16 Jahre lang beim Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika in Stuttgart und ging im Jahr 2009 nach Mexiko, um bei einer Friedensorganisation tätig zu sein. Nun kehrt er als Studienleiter in die Ev. Akademie Bad Boll zurück. Mehrere Jahre war er Vorstandsmitglied beim Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB.



Wir werden wir alle satt?

Können wir die zukünftig 10 Milliarden Menschen mit Hilfe der Gentechnik, der Bio-Landwirtschaft oder durch neue Zukunftstechnologie ernähren? Filmemacher Valentin Thurn nimmt die Zuschauer mit auf die Reise nach Indien, Thailand, Chicago und vielen anderen Orten der Welt. Dort zeigt er, wie in Hightech-Laboren, in kleinbäuerlicher Landwirtschaft, in Genlachsfarmen und alternativen Kooperativen gearbeitet und gedacht wird. Der Film macht nachdenklich und zeigt, dass unser Ernährungsverhalten Auswirkungen hat auf die globale Welternährung. Er macht

aber auch deutlich: Wir können etwas verändern, wenn wir wollen. Alternativen zur ressourcenschädlichen Nahrungsmittelproduktion sind vorhanden.

Weil der Dokumentarfilm für den Unterricht bestens geeignet ist, hat das Welthaus Bielefeld eine Arbeitshilfe erarbeitet (www.welthaus.de). Wer sich mit der Thematik intensiver beschäftigen möchte, findet darüber hinaus viele Informationen in dem Buch zum Film: "Harte Kost", Verlag Ludwig. Viel Spaß beim Lesen und Schauen.



Ich möchte Südzeit abonnieren!

Schicken Sie eine Mail an u.umpfenbach@deab.de oder kreuzen Sie an:

- Normales Abo: Vier Ausgaben für 12 Euro im Jahr
- Unterstützer-Abo: Vier Ausgaben für 25 Euro im Jahr

Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Wohnort

Email / Telefon

X Datum und Unterschrift

Bitte
ausreichend
frankieren,
danke!

Südzeit

Abo-Verwaltung
Uta Umpfenbach
DEAB
Vogelsangstr. 62
70197 Stuttgart

Südzeit macht
Appetit auf
anregende Kost
– abonnieren Sie
Südzeit

